

# Mirjams Wundergarten

von

**Setta Cohn-Richter**

(1891-1943)



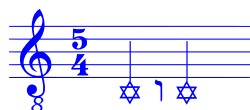
+

Noten für das Stück

**Voskobari 715**

für

klassische Gitarre



Musikverlag Ulrich Greve

SETTA COHN-RICHTER

MIRJAMS WUNDERGARTEN

Ein Buch für jüdische Kinder

1935

# Inhaltsverzeichnis

1.	Die Familie im Briefkasten .....	9
2.	Wie Mirjam zu dem Hundchen und das Hundchen zu Mirjam kam .....	14
3.	Wenn eine Giraffe Halsschmerzen hat .	21
4.	Elisabeth will kein Baby sein .....	33
5.	Keki macht beinahe einen Besuch beim weißen Reh .....	48
6.	Lolo und Mäh .....	65
7.	Wo der Ballon landete .....	70
8.	Der Reinfall in den Hühnerhof .....	78
9.	Lolos Geburtstagsfeier .....	87
10.	Eine Überraschung .....	101

Coverbild: Annelie Weinberger

© 2026 Musikverlag Ulrich Greve

Musikverlag Ulrich Greve, Keßlerstr. 14, D-90489 Nürnberg

UG 1284



<https://ulrich-greve.eu>

## **Die Familie im Briefkasten**

**I**m Garten ist es sehr schön. Alle Tage gibt es etwas Neues zu sehen. Mit Schneeglöckchen, Cilla und Krokus fängt es an. Dann kommen Tausendschönchen, Vergissmeinnicht, Stiefmütterchen, Tulpen und Goldlack. Und die Bäume sind ganz voller Blüten. Erst die Kirschen ganz weiß und die Pfirsiche ganz rosa, dann die Birnen wieder ganz weiß und die Apfelbäume wieder ganz rosa. Aber die Apfelblüten sind heller und größer als die Pfirsichblüten. Schließlich die Pflaumen mit ganz kleinen Blütchen. Und eines Tages, so zwischen Pessach und Schewuos, kommt ein Wind, und es schneit, natürlich keine richtigen, nassen Schneeflocken, sondern Blütenschnee.

Ja, und nun sitzen sie im Grase: Mirjam und der Elefant Mulli und das Lämmchen Mäh. Sie betrachten das Wiesenschaumkraut und den

Löwenzahn. Wenn der erst abgeblüht ist, wachsen auf den Stengeln lauter Pustebblumen. Mirjam freut sich schon darauf. Aber auch der gelbe Löwenzahn ist schön. Es lassen sich Kränze und lange Ketten daraus machen, und sie darf davon abpflücken, soviel sie mag. Denn es ist Unkraut. Komisch, dass gerade so eine hübsche Blume Unkraut ist. Dem Lämmchen Mäh gefällt der Löwenzahn auch gut. Aber nicht um Kränze und Ketten daraus zu machen, sondern weil er gut schmeckt. Und so teilen sie die Wiese. Die eine Hälfte bekommt Mäh zum Abweiden, die andere Hälfte benutzt Mirjam. Sie pflückt so viel Löwenzahn ab, wie in ihre Schürze geht. Dann setzt sie sich mitten auf die Wiese und bindet erst einen Kranz fürs Haar, dann eine Kette, die sie dreimal um den Hals schlingt, und die in drei langen Schluppen bis auf den Bauch hängt.

Als sie fertig ist, läuft sie schnell ins Haus und holt ein großes Plakat. Darauf hat sie mit roter Tusche geschrieben:

*Bihte den Brifkasten nicht benühzen, weil Er bewont ist. Es wonen Fögel drien.*

Mirjam klinkt leise die Gartentür auf und befestigt das Plakat mit Reißnägeln am Zaun über dem Briefkasten. Nun guckt Mirjam ganz vorsichtig hinein. Rotkehlchens haben ihr Nest im Briefkasten. Jetzt sind sie ausgeflogen, um Futter für ihre Kinder zu holen. Und die fünf Kleinen recken ihre nackten, noch unbefiederten Köpfe vor und sperren gierig ihre großen Schnäbel auf.

„Die haben Hunger“, meint Mirjam, „vielleicht auch Durst“, meckert Mäh. „Aber wo kriegen Vögel was zu trinken her?“ seufzt Mulli. Mirjam und Mäh und Mulli überlegen. „Ich weiß was“, sagt Mäh. „Ich auch!“

Mirjam hat ganz rote Backen bekommen. „Wartet bloß noch 5 Minuten!“ ruft sie durch den Schlitz des Briefkastens. „Gleich bringe ich euch was zu trinken.“

Dann läuft sie in die Wohnung und kommt nach einer kleinen Weile mit einer Puppenflasche voll Milch zurück. „Ich musste die Milch erst warm machen“, erklärt sie, „sonst erkälten sich die kleinen Vögel noch den Magen.“

„Ja“, sagt Mäh. „Als ich noch klein war, hat Mirjam mir auch immer die Flasche gegeben.“ „Hattest Du denn keine Mutter?“ fragt Mulli. „Ich glaube nicht“, meint Mäh. „Eines Tages war ich hier.“

„Ich war auch eines Tages hier“, sagt Mulli. „Ja, ja, da wären wir also nun.“ „Und bei dem Garten ist eine sehr gute Wiese, sehr saftiges Gras und fette Butterblumen.“ „Sicher“, bestätigt Mulli. „Aber manchmal kriege ich doch Lust, auf Abenteuer auszuziehen.“ „Auf was?“ „Auf Abenteuer.“

„Wieso ist der Abend teuer? Ich weiß allerdings nicht, was ein Morgen hier kostet.“ „So meine ich das nicht.“ — „Wie denn?“ „Ein Abenteuer ist, wenn einer auszieht und was erlebt.“ „Was Komisches?“ „Oder auch was Gefährliches!“ „Dann bleibe ich abends lieber hier, auf meiner Viertelmorgenwiese.“ „Doch sieh mal, die dummen kleinen Vögel scheinen keine Milch zu

mögen.“ Und nun sahen Mulli und Mäh, wie Mirjam bemüht war, den Sauger sorgfältig den Vögelchen abwechselnd in die Schnäbel zu stecken. Doch keines wollte etwas von der Puppenflasche wissen. Mirjam hat schon Tränen in den Angen. Sie ist ganz traurig.

„Vielleicht wollen sie lieber ein Liedchen dabei hören“, meint Mulli. „Vielleicht hörst du lieber auf zu weinen, Mirjam, und singst stattdessen ein Liedchen, und Mäh hüpfst ihnen was vor, und ich nehme die Flasche mit meinem Rüssel, — so.“

Mäh hüpfte schon, als Mirjam sich noch mit dem Schürzenzipfel die Tränen abwischte. (Ihr Taschentuch hatte sie nicht da.)

Im Augenblick fiel ihr nur das Lied ein: „Schlaf Kindchen, schlaf.“ Das passte wenigstens zu Mäh. Ein Lämmchen war schließlich beinahe ein Schaf.

Aber die Rotkehlchenkinder wollten auch jetzt die Flasche nicht nehmen. Trotzdem Mulli sie mit seinem Rüssel ihnen auf die drolligste Art anbot.

Als Mirjam gerade ihr Lied beendet hatte, kamen die Rotkehlcheneltern angeflogen. Und sie brachten Würmchen und zerkleinerten sie mit ihren Schnäbeln und steckten sie in die aufgesperrten Schnäbel ihrer Rotkehlchenkinder, die gar nicht genug davon kriegen konnten.

Mirjam, Mulli und Mäh sahen eine Weile zu. Dann gingen sie wieder in den Garten. Wie Mirjam die Puppenflasche ins Haus tragen wollte, war sie leer. Mulli hatte sie ausgetrunken.

## Anzeige



aus:

[https://ulrich-greve.eu/free/buecher/6\\_Buecher\\_illustriert\\_von\\_Suska\\_Any\\_Engelmann.pdf](https://ulrich-greve.eu/free/buecher/6_Buecher_illustriert_von_Suska_Any_Engelmann.pdf)

Hinter der Bühne war ein Rummel für die Kinder errichtet.

## **Wie Mirjam zu dem Hundchen und das Hundchen zu Mirjam kam**

Einmal zu Purim war Mirjam auf einem Kinderfest.

Hinter der Bühne, wo die Aufführungen stattgefunden hatten, war ein Rummel für die Kinder errichtet. Mirjam kaufte sich ein Billett zu 5 Pfg. und spazierte umher. Was gab es da alles! Zelte und Buden, ähnlich wie auf dem Markt, lange Tische und eingezäunte Abteilungen.

Überall hingen Plakate, und Kinder standen in bunten Kostümen davor und riefen: „Kommt nur her, hier gibt’s was Großartiges zu sehen!“

An einem Tisch mussten die Jungen einen Knopf annähen und die Mädels vier Nägel mit einem Hammer in ein Brett einschlagen. Wer zuerst fertig war, erhielt einen Preis. Nebenan wurde das beste Puppenmütterchen ausgezeichnet. Und dasjenige kleine Mädchen, das am schnellsten und geschicktesten eine Puppe an- und ausziehen und die Sachen wieder schön ordentlich zusammenlegen konnte, bekam ein Geschenk.

Mirjam war dabei und freute sich über den Kasten mit den hübschen Puppentassen und -tellern, der Kaffeekanne, dem Milchkönnchen und der Zuckerschale. So ein Puppenservice konnte sie gut gebrauchen.

Dann gab es da Wettlaufen der Drei- bis Sechsjährigen sowie Sackhüpfen, Eierlaufen und Horratanzen. Erst guckte Mirjam ein Weilchen zu, dann beteiligte sie sich beim Sackhüpfen und Eierlaufen, doch gewann sie nichts. Beim Sackhüpfen purzelte Mirjam hin, und beim Eierlaufen ließ sie das Ei vom Löffel fallen. Sogar ein Lassowerfen wurde veranstaltet. Das war in „Wildwest“ bei den Indianern und den wilden hölzernen Pferden. Hier machte Mirjam nicht mit. Doch Rutschbahn und Karussell lockten sie wieder. Bei der Rutschbahn war eine Treppe zum Hinaufgehen und ein Brett zwischen zwei Wänden zum Runterrutschen. Oben selten sich die Kinder auf den Hosenboden und rutschen dann — hast du nicht gesehen — hinunter. Es machte mächtigen Spaß.

In den beiden größten Zelten waren die Tombola-gewinne aufgebaut. Mirjam hatte ein Los und betrachtete aufmerksam alle Gegenstände, die sie gewinnen könnte. In den zwei Zelten gab es ganz verschiedene Dinge.

Das eine enthielt die Gewinne für die großen Kinder: Tischlampen aus farbigem Holz mit hübschen Papierschirmen, Bücher, einen Liegestuhl und eine Menge Sachen, die zum Wandern benutzt werden konnten: Rucksäcke, Brotbeutel, Aluminiumflaschen, Becher, zusammenklappbare Bestecke, Spirituskocher, Dosenöffner, Kartenbehälter, Kompass.

Das zweite Zelt hieß „die Arche Noah“. Hier war eine Herde kleiner Holztiere aufgebaut. Auch Zelluloid-

## Anzeige



aus:

[https://ulrich-greve.eu/free/buecher/6\\_Buecher\\_illustriert\\_von\\_Suska\\_Any\\_Engelmann.pdf](https://ulrich-greve.eu/free/buecher/6_Buecher_illustriert_von_Suska_Any_Engelmann.pdf)

Mirjam hatte ein Los und betrachtete aufmerksam alle Gegenstände.

tiere: Fische, Enten, Schwäne und Frösche. Ein paar Teddybären thronten oben auf dem höchsten Brett. Das waren die Hauptgewinne. Die wussten das auch und hielten die Nase hoch in die Luft.

Vorn links an der Seite, zwischen einem großen Goldfisch und einem winzigen Schwan, saß ein kleines Hundchen mit einem weichen gelben Fell. Die Schnauze war schwarz, darüber hatte es zwei weiße Flecken. Es saß auf seinen Hinterfüßen und hielt die Vorderpfoten steif und gerade auf dem mit hellblauem Krepppapier ausgelegten Brett. Es hatte ein kurzes Stummelschwänzchen und blickte ein bisschen schüchtern, beinah ängstlich in den Kinderrummel hinaus. Mirjam hatte sofort das Gefühl, dass ihm bange wäre. Sicher sehnte es sich nach einem Kinde, das es auf den Arm nahm, es streichelte und zu ihm sagte: „Na, du kleines Hundchen, was machst du denn hier? Komm ruhig mit mir nach Hause. Du sollst es gut bei mir haben. Wir wollen lieb zueinander sein.“

Und dann war es Mirjam, als ob das Hundchen gerade sie anschaute mit einem bittenden Blick seiner hellbraunen, glänzenden Glasaugen. Vielleicht blinkte sogar eine Träne darin.

Plötzlich ertönte ein Klingelzeichen, und irgendjemand rief: „Ruhe! Das Puppenspiel beginnt!“ Die Kinder strömten herbei und zogen Mirjam mit. Nun ging es los: Da war die kluge Königin Ester, deren Pflegevater Mordechai einst dem Könige Ahasveros das Leben gerettet hatte. Mirjams Gedanken irrten fort

von dem bösen Haman, der die Juden ins Verderben stürzen wollte, weil Mordechai nicht das Knie vor ihm beugte. Dann aber war Mirjam froh, dass Ester den schrecklichen Plan Hamans verhinderte und ihr Volk rettete. Statt Mordechai wurde Haman bestraft. Das Spiel war aus. Mirjam atmete erleichtert auf, dass es gut geendet hatte.

Nun wollten die Kinder gern noch was Lustiges sehen. Mirjam ging mit ihnen zum Kasperle-Theater. Doch ihre Gedanken kehrten immer wieder zu dem Hundchen zurück, als sie dort mit um die Knie gefalteten Händen auf der Erde saß und zusah, wie das Kasperle den Teufel aus der Kiste befreite und den alten Zauberer überlistete. Bei allen Späßen, die dazu gemacht wurden, waren ihre Gedanken bei dem bittenden Blick des Hundchens. Ob es wohl inzwischen von einem anderen Kinde mitgenommen worden war?

Und als alle Kinder bedauerten, dass die komische Vorstellung zu Ende war, konnte es Mirjam gar nicht abwarten. Sie drängelte sich zwischen den Leuten hindurch,

was sonst gar nicht ihre Art war. Dann lief sie schnell hinüber zu dem Zelt.

Mirjam atmete auf. Das Hundchen saß noch da, zwischen dem großen Goldfisch und dem winzigen Schwan. Und es machte noch ebenso bittende Augen. Als es Mirjam erblickte, leuchteten die Augen auf.

Das Hundchen wollte zu ihr. Sie musste das Hundchen haben. Mirjam fasste einen Entschluss. Mit klopfendem Herzen ging sie zu dem Fräulein hin, das hinter dem Tische der „Arche Noah“ stand. Mirjam zeigte ihr das Los und sagte: „Ich möchte so furchtbar gern das kleine Hundchen haben, das dort, zwischen dem Goldfisch und dem Schwan. Sehen Sie. Es macht so bittende Augen. Es will gern zu mir. Ich will es auch liebhaben und gut zu ihm sein. Wenn es in unserem Garten ist, kann es mit meinen Puppen Lolo und Elisabeth, mit dem Harlekin Keki, mit dem Elefanten Mulli und dem Lämmchen Mäh spielen. Wenn ich aber das Hundchen nicht gewinne, sind das Hundchen und ich sehr traurig. Und das Fräulein lächelte freundlich und war überhaupt sehr nett. „Du brauchst nicht traurig zu sein, Kleine“, sagte es, „und das Hundchen auch nicht. Ich glaube bestimmt, dass Du das Hundchen gewinnen wirst. Hier hast Du die Würfel, nun würfle mal.“

Mirjam war ganz rot geworden. Sie nahm die Würfel und würfelte. Und sie gewann wirklich das kleine Hundchen. Glückstrahlend nahm sie es auf den Arm, streichelte es und sagte zu ihm: „Bist du ein braves

kleines Hundchen. Komm ruhig mit mir nach Hause. Du sollst es gut bei mir haben. Wir wollen lieb zu einander sein.“

So war das Hundchen in den Garten gekommen zu Lolo und Elisabeth, zu Keki, zu Mulli und Mäh. Und es fühlte sich hier so wohl, dass es von Tag zu Tag vergnügter wurde.

## Wenn eine Giraffe Halsschmerzen hat

Früher hatte die Giraffe ihren Platz in der Diele gehabt, nicht weit von dem runden Korb Tischchen, um das die vier Korbsessel mit den bunten Kissen standen.

Hatte sie nun vielleicht einmal Zug abbekommen, oder hatte vielleicht irgendjemand aus Versehen seinen Mantel über ihren Hals gelegt, möglicherweise bei dem Purimfest, als alle im Hause so ausgelassen waren? Kurz — eines Tages hatte die Giraffe Halsschmerzen. Es war nichts Ansteckendes, etwa eine Halsentzündung, nein, nur ihr Hals, der sonst immer so schön lang in die Höhe ragte, schien einen kleinen Knacks zu haben.

Es ist nicht angenehm, irgendwo einen kleinen Knacks zu haben, besonders nicht an derjenigen Stelle, die für einen besonders bezeichnend ist, und auf die man stolz ist. Das ist bei der Giraffe der Hals.

Und jetzt hatte dieser schöne lange Hals einen kleinen Knacks. Keinen großen — dass am Ende der aufrechte Hals herunterhing, nein, bloß eben so weit, dass er nicht mehr so kerzengerade war wie ehemals und ein ganz kleines bisschen wackelte. Die Giraffe war sehr unglücklich. Sie bekam den Hals mit Blumenbast umwickelt, aber der kleine Knacks blieb.

Mirjam meinte, dass der Giraffe ein bisschen nette Gesellschaft guttun würde. Die Giraffe machte ein so ernstes Gesicht, seitdem sie den kleinen Knacks hatte, es war nötig, dass sie ein bisschen aufgeheitert wurde.

So kam sie in den Garten zu Mulli und Mäh und Hundchen, zu Keki und Elisabeth. Mäh meckerte gleich liebevoll sein schönstes Mäh-Mäh. Es hoffte, dass die Giraffe sich darüber freuen würde. Hundchen rannte aufgeregt um sie herum, beschnupperte sie von allen Seiten, gab sich aber dann zufrieden und legte sich neben Elisabeths Wiege, um ihren Schlaf zu bewachen.

Mulli wusste nicht recht, wie er sich verhalten sollte. Bis jetzt war er das einzige „wilde Tier“ in diesem Kreise gewesen. Aber vor andern „wilden Tieren“ hatte er eigentlich ein bisschen Angst, wenn er es sich auch nicht eingestehen wollte. Und dann verspürte er noch ein sonderbares Gefühl, so eine kleine eifersüchtige Regung.

Aber da er sowohl tapfer wie gut war, schluckte er Angst und Eifersucht hinunter, trabte zur Giraffe heran und streichelte sie mit seinem Rüssel, zum Zeichen, dass er Freundschaft mit ihr schließen wollte.

Keki machte gleich einen großen Purzelbaum und sprang mit einem kühnen Schwung auf die Giraffe hinauf bis an die Stelle, wo der Hals am Rücken ansetzt. Dann umschlang er den Hals mit beiden Händen und sagte: „Willkommen bei uns, alter Bursche“. Doch die Giraffe antwortete nur „Au!“ Denn Keki war an ihre empfindliche Stelle gekommen, was sowohl den Hals,

wie „alter Bursche“ betraf. Mit einem vorsichtigen Purzelbaum sprang Keki wieder hinunter und zog sich enttäuscht bis zur Sandkiste zurück.

Es war keineswegs ersichtlich, ob sich die Giraffe über die Freundlichkeiten der verschiedenen Gartenossen freute. Fürs erste legte sie sich ein wenig abseits unter den Kirschbaum, schloss die Augen und dachte nach. Wenigstens sah es so aus, als ob sie nachdachte. Mäh entdeckte es zuerst. „Stört die Giraffe nicht, sie denkt nach“, flüsterte sie Keki zu, und Keki flüsterte Mulli zu: „Stört die Giraffe nicht, sie denkt nach“. Mulli knurrte erst ein bisschen: „na wenn schon“, blickte sich aber gleich besorgt um, ob die Giraffe es auch nicht gehört hatte.

Zum Glück hatte es die Giraffe nicht gehört; denn sie war vor lauter Nachdenken eingeschlafen. Mulli flüsterte es also recht laut und vernehmlich Hundchen zu, und wenn der Schlaf der Giraffe nicht so fest gewesen wäre, hätte sie es unbedingt gehört. Hundchen sprang auf Mullis Bemerkung in die Wiege zu Elisabeth. „Pst, Elisabeth schläft!“ rief es und legte sich ganz ruhig zu ihren Füßen, um ihren Schlaf zu bewachen. Aber Elisabeth schlief nicht, sie lag bloß mit geschlossenen Augen und dachte wirklich nach.

Sie dachte daran, dass ihre erste Erinnerung an Mirjam die war, dass Mirjam mit Halsschmerzen im Bett gelegen hatte. Damals wurde Elisabeth ihr in den Arm gelegt, und Mirjam hatte sich so sehr über Elisabeth gefreut, dass ihre Halsschmerzen gleich besser wurden. Hinterher war Elisabeth in die tütenblaue Wiege mit den roten Herzen gelegt worden und konnte den

blanken Chanukka-Leuchter anstauen, in dem alle Tage ein Licht mehr angezündet wurde. Sie konnte auch beobachten, wie Mirjam mit einem kleinen Kreisel spielte, den sie Trendel nannte. Wenn sie gewann, bekam sie Nüsse. Und nun lag schon ein ganzer Haufen auf dem Tischchen neben Mirjams Bett. Als alle acht Lichter brannten, durfte Mirjam aufstehen, und ihr erster Gang war zu der Wiege gewesen, und sie hatte Elisabeth ganz behutsam herausgenommen, ein bisschen hin- und hergetragen, hatte sie geküsst und zu ihr gesagt: „Liebe kleine Elisabeth, du hast mir geholfen, dass ich schnell wieder gesund wurde. Selbstverständlich die Medizin auch. Und wenn du mal krank bist, kriegst du ebensolche Medizin. Die schmeckt ganz süß, beinah wie Himbeersaft.“

Und wirklich, als Elisabeth bald darauf einen Husten bekam, hatte ihr Mirjam eine ganz ähnliche Medizin gegeben, aus der großen Flasche, wo „Himbeersaft“ draufstand. Weniger angenehm war es gewesen, dass Mirjam dann Elisabeth in ein feuchtes Tuch eingewickelt hatte, hinterher in ein trockenes, darauf sämtliche Sofakissen aufgepackt und eine Wärmflasche geholt hatte und sie damit furchtbar lange schwitzen ließ. Mirjam hatte gemeint, es wären bloß zwei Stunden gewesen, aber Elisabeth glaubte, dass es mindestens eine ganze Nacht war. Jedenfalls waren Husten und Halsschmerzen fort gewesen. Warum gab Mirjam der Giraffe nicht die Medizin aus der großen Flasche, wo „Himbeersaft“ draufstand? Und warum wurde sie nicht warm eingepackt und musste schwitzen? Bis der Hals nicht mehr

weh tat? Elisabeth nahm sich vor, unbedingt mit den anderen darüber zu sprechen.

Elisabeth setzte sich auf, was ihr immer noch ein bisschen schwerfiel. Sie musste im richtigen Augenblick die beiden Seiten der Wiege zu fassen kriegen, sonst fiel sie zurück. Sicher war es gut für ein Baby, recht viel stille zu liegen und zu schlafen, aber Elisabeth fand, dass sie dies reichlich tat. Und sie war doch so neugierig, zu sehen und zu hören, was um sie vorging. Außerdem hatte sie den anderen auch so was Wichtiges mitzuteilen. Es ging doch nicht, dass die Giraffe mit Halsschmerzen im Garten herum lief. Weder sie noch Mirjam waren mit Halsschmerzen im Garten herumgelaufen. Alle beide hatten sie damit im Bett gelegen.

Wo war denn eigentlich die Giraffe? Ach so, da saß sie. Wahrscheinlich dachte sie nach, wie ihr geholfen werden konnte. Doch nein, sie schlief ja. Elisabeth konnte es sehr gut unterscheiden, ob einer schlief oder bloß die Augen schloss, um innen was zu sehen und darüber nachzudenken. Aber die Giraffe schlief. Elisabeth merkte sogar, dass sie ein bisschen schnarchte. Das kam sicher von ihren Halsschmerzen. Wenn der Husten erst richtig raus war, würde das besser werden.

Hundchen hatte wohl auch etwas geschlafen. Es hatte einen so leisen Schlaf, dass es Elisabeth trotzdem „bewachen“ konnte. Es merkte sofort, wenn sie sich bewegte. Hundchen riss den Mund auf, als ob es Elisabeth verschlingen wollte, aber das wollte es keineswegs. Das Hundchen gähnte nur. Es vergaß immer wieder, sich

die Pfote vor den Mund zu halten, trotzdem die Puppe Lolo es schon so oft daran gemahnt hatte. Mulli hatte es in diesem Punkte besser, bei dem hing der Rüssel drüber, wenn er gähnte.

„Hundchen“, sagte Elisabeth, die auch wirklich keine Angst vor dem aufgerissenen Munde hatte, passierte es ihr doch selber noch manchmal, dass sie vergaß, die Hand beim Gähnen davor zu halten, „Hundchen! Ich hab’s!“ „Was hast Du?“ Hundchen krabbelte näher an Elisabeth heran. „Ist es was zum Essen? Etwa Würstchen oder Leberwurst?“ Vor lauter Erwartung machte Hundchen schön. „Es ist nichts zu essen“, erklärte Elisabeth ein bisschen kleinlaut. „Es ist was zum Vergessen“. „Das verstehe ich nicht“, meinte Hundchen, seinerseits etwas enttäuscht, und brachte sich in eine bequemere Stellung. „Es ist etwas, damit“, jetzt setzte sich Elisabeth vor Eifer beinah richtig hin, „es ist . . . damit die Giraffe ihre Halsschmerzen vergessen soll. Es ist etwas sehr Wichtiges, wie du jetzt weißt. Hole doch bitte Keki und Mulli und Mäh, damit ich ihnen sagen kann, dass ich es gefunden habe.“

Mit einem Satz war Hundchen unten. „Keki, Mulli, Mäh!“ rief es. „Kommt mal alle ganz schnell her. Elisabeth hat was gefunden.“

Keki, Mulli und Mäh waren gerade sehr beschäftigt. Sie spielten Murmeln.

Außer den einfachen Murmeln waren da allerlei Glasmurmeln mit aufgemaltem Muster. Am besten gefiel ihnen allen eine große Glaskugel. Da war eine Landschaft mit Bäumen und kleinen Häuschen hineingezaubert. Und wer die Kugel schüttelte und gegen das Licht hielt, konnte beobachten, wie es richtig darinnen schneite. Es war eine sehr künstliche Kugel. Eigentlich gehörte sie gar nicht zu dem Murmelspiel. Mirjam hatte sie eines Tages mit in den Garten hinausgebracht, weil sie ebenfalls gern hineinsah. Immer, wenn ein Spiel beendet war, guckte derjenige, der gewonnen hatte, hinein. Gerade war Keki an der Reihe.

Da kam Hundchen angerannt und rief aufgeregt: „Keki, Mulli, Mäh, kommt mal alle ganz schnell her! Elisabeth hat was gefunden.“ Keki schlug in aller Eile noch einen Purzelbaum, weil er über diese Mitteilung so begeistert war. Mulli knurrte: „Na wenn schon“, trottete aber doch hinter Hundchen her. Elefanten sind nicht besonders neugierig, aber er musste doch schließlich nach dem Rechten sehen. Vielleicht war sein Rüssel zu irgendetwas nötig. Und da sein Rüssel nicht allein hinlaufen konnte, musste er eben mitkommen.

Mäh hätte gern noch ein bisschen die Kugel betrachtet. Es schneite gerade so heftig darin, und das war sehr interessant. Vielleicht handelte es sich jedoch um etwas Wichtiges. Darum stellte Mäh die Glaskugel be-

hutsam oben auf die Pumpe und setzte mit lustigen Sprüngen hinter den anderen her, ein freundliches Mäh-Mäh meckernd.

Es war in der Tat wichtig. Die arme Giraffe! Wie leid sie Mäh tat. Natürlich musste ihr geholfen werden. Ob aber Himbeersaft das richtige war? Und schwitzen? Im Zimmer im Bett liegen? Jetzt, im Frühling, wo's draußen so herrlich war? Ob nicht grüne Kräuter und Sonnenschein der Giraffe helfen würden?

„Himbeersaft ist selbstverständlich richtig“, meinte Mulli sachverständig. „Da ist Zucker drin, und Zucker ist gut gegen Halsschmerzen.“ „Wie wäre es mit Gymnastik?“ erkundigte sich Keki. „Schließlich hat sich die Giraffe doch weder erkältet noch angesteckt. Sie hat einfach einen kleinen Knacks. Und gegen einen kleinen Knacks ist höchstwahrscheinlich Gymnastik gut. Ich könnte es ihr zeigen.“ Und zur Bekräftigung machte Keki gleich einen äußerst gelenkigen und eleganten Purzelbaum.

So berieten Keki, Mulli und Mäh mit Elisabeth wegen der Giraffe und wussten schließlich vor lauter guten Ratschlägen nicht, welches der richtige wäre.

Ein Glück, dass Mirjam dazu kam. Sonst hätten sie am Ende noch vor lauter Eifer angefangen, sich zu zanken. „Wisst ihr was?“ meinte Mirjam, nachdem sie sich sowohl Elisabeth wie Keki und Mulli und Mäh angehört hatte, „wisst ihr was? Es ist furchtbar einfach, wir machen alles nach der Reihe. Irgendetwas wird

schon helfen. Und wenn es dann hilft, kann jeder glauben, es ist gerade sein Mittel, das geholfen hat.“

Sie stimmten alle ab, und da keiner dagegen war, beschlossen sie, die Giraffe auf diese Weise in die Kur zu nehmen.

Als Keki, Mulli und Mäh das Murmelspiel aufgegeben hatten, war die Giraffe gerade mit dem „Nachdenken“ fertig geworden. Sie merkte, dass ihr jetzt etwas Bewegung guttun würde, und so spazierte sie durch den Garten. Vor der Pumpe blieb sie stehen und sah sich um. Da fiel ihr Blick auf eine merkwürdige Glaskugel. Es war nett von irgendjemand, diese Kugel gerade so zu stellen, dass sie, ohne den Hals beugen zu müssen, diesen interessanten Gegenstand betrachten konnte. Merkwürdig, was da für Federn innen rumflogen. Für Schnee hielt die Giraffe die Flocken nicht, weil sie noch niemals gesehen hatte, wie es schneit. Jedenfalls machte es Spaß, in die Kugel zu gucken, und die Giraffe beschäftigte sich damit eine ganze Weile, und sie hätte es sicher noch länger getan, wenn nicht Mirjam, Keki, Mulli und Mäh dazu gekommen wären. Alle machten sie sehr feierliche Gesichter. Die Giraffe wusste gar nicht, was los war. Doch bald sollte sie es erfahren. „Liebe Giraffe“, sagte Mirjam, „ich weiß, du hast immerzu nachgedacht. (Die Giraffe machte ein äußerst verwundertes, ja beinahe dummes Gesicht.) Und wir alle haben darüber nachgedacht, und Elisabeth hat es sogar vorgedacht.“ „Zur Sache“, murmelte Mulli. Er hoffte, auch etwas von dem Himbeersaft abzubekom-

men. „Also“, fuhr Mirjam fort, „wir alle zusammen wollen dich gesund machen.“

„Gesund machen?“ fragte die Giraffe erstaunt. „Ich bin doch gar nicht krank. — „Du hast jetzt aber krank zu sein, überhaupt weil du doch den kleinen Knacks hast.“ „Meinen kleinen Knacks an meinem langen Hals“, bestätigte die Giraffe stolz, „ja, den habe ich.“

„Siehst du wohl“, erklärte Mirjam, „darum wollen wir alles mit dir machen, was gut gegen Halsschmerzen ist.“ „Mäh, Mäh“, meckerte Mäh liebevoll, weil ihm die Giraffe leidtat.

„Du kriegst Himbeersaft!“ rief Mulli. „Und wenn es dir zu viel Himbeersaft ist, kannst du mir ruhig welchen abgeben.“

„Ich treibe Gymnastik mit dir!“ jubelte Keki, „damit du wieder gelenkig wirst.“ Und zur Probe schlug er einen großartigen Purzelbaum.

„Und ich lasse dich schwitzen mit einer Wärmflasche und lauter Kissen und Decken, sowie ich damals geschwitzt habe, als ich Halsschmerzen hatte, und wie Elisabeth geschwitzt hat, als sie Halsschmerzen hatte, und wie es gut für jeden ist, der Halsschmerzen hat.“

„Ich habe aber gar keine Halsschmerzen mehr“, erklärte die Giraffe. „Ich habe bloß meinen kleinen Knacks, und den könnt ihr mir doch lassen.“

„Der kleine Knacks kann aber größer werden, und dann tut dir der Hals doch weh“, bemerkte Mirjam energisch. „Also, liebe Giraffe, bitte, sei vernünftig. Du musst doch einsehen, dass wir es nur gut mit dir meinen.“

Die Giraffe sah es zwar nicht recht ein, jedoch was nützte es ihr? Es waren zu viel Leute da, die es gut mit ihr meinten, und die ihr helfen wollten. So gab sie schließlich nach und ließ die Kur über sich ergehen.

Sie schwitzte einen ganzen Tag und eine ganze Nacht, und sie war so schwach davon, dass sie kaum bemerkte, wie Mulli, der erst bloß die Himbeersaftmedizin gekostet hatte, ob sie auch gut war, schließlich den ganzen Rest austrank. Und vielleicht war die Himbeersaftmedizin wirklich nicht gut genug, trotzdem sich Mulli noch Zucker hineintat, denn er bekam danach Leibschmerzen.

Wer weiß, hätte Mirjam nicht gerade so viel mit der Giraffe zu tun gehabt, hätte Mulli auch noch schwitzen müssen. Auf alle Fälle machte er sich möglichst unsichtbar, was für einen Elefanten gar nicht so einfach ist.

Als die Giraffe wieder einigermaßen auf den Beinen stehen konnte, übte Keki mit ihr allerlei Sprünge, aber gegen Purzelbaumschlagen wehrte sie sich doch nach dem ersten unglücklichen Versuch, bei dem der kleine Knacks an ihrem Halse etwas größer geworden war und richtig weh getan hatte.

Schließlich wurde noch etwas mehr Blumenbast um die betreffende Stelle gewickelt, und Mirjam nähte aus blauen, gelben und grünen Seidenstreifen ein schönes

Halstuch. Das band sie der Giraffe mit einem flotten Knoten um den Hals.

Die Giraffe behielt ihren kleinen Knacks. Und sie selber sowie Mirjam und Keki und Mulli und Mäh und Elisabeth fanden schließlich, dass die Giraffe ihren kleinen Knacks haben müsse. Und dass er ihr gut stand, besonders mit dem feinen Halstuch.

## **Elisabeth will kein Baby sein**

Elisabeth lag in ihrer tütenblauen Wiege, die so schön mit roten Herzen bemalt war. Sie hatte den Nuckel im Mund, weil Mirjam fand, dass in Elisabeths Mund ein Nuckel gehörte. Sonst war sie gegen Nuckel. Als Elisabeth genug genuckelt hatte, spuckte sie den Nuckel aus. Doch er fiel nicht weit; denn er war mit einer blauen Schnur um ihren Hals gebunden. Dann begann sie ein bisschen zu weinen, aber als niemand sich darum kümmerte und keiner kam, hörte sie wieder auf. Schließlich setzte sie sich mit einiger Mühe auf und guckte sich um. Oben war der Himmel mit den Wolken, die oft so ähnlich aussahen wie Mäh. Nein der Himmel interessierte Elisabeth

heute nicht, den konnte sie sich im Liegen oft genug ansehen. Die Bäume waren schon wieder etwas anderes. Weil sie jetzt auch die Stämme sehen konnte mit den breiten Ästen. Manche schienen ganz merkwürdig wie Figuren mit Armen.

Aber vor allem wollte Elisabeth jetzt untersuchen, was unten war. Erst mal also das Gras, das grüne, das Mäh so schätzte. Und dann die Blumen in vielen bunten Farben, die Blumen, die Mirjam so liebte. Dann sah sie dort vier Stühle und einen Tisch. Das war dieselbe Stelle, wo im Herbst die Laubhütte gestanden. Mirjam hatte Elisabeth auf dem Schoß gehalten, als sie am Laubhüttenfest mit ihren Eltern dort Kaffee trank. Mirjam hatte die Laubhütte mit Blumen und Girlanden geschmückt, und alle waren sehr froh gewesen. Und auf dem Tisch lag eine Decke, auf der Blumen wuchsen, nein gemalt waren. Aber in einem Glase wuchsen wirklich welche. Und neben dem Blumenglase stand eine Schale mit Zucker. Die gehörte wohl Mulli. Der machte sich ja so viel aus Zucker. Eigentlich schmeckte Zucker wirklich schön, besser als immer das Fläschchen. An den Nuckel schon gar nicht zu denken. Und dort drüben, das war der Stachelbeerstrauch. Von dem pflückte Mirjam die grünen Beeren zum Kompott. Es fehlte nur noch Wasser, dann konnte Elisabeth das Kompott selber kochen. Wozu war schließlich der Puppenherd da?

Eine Pumpe war im Garten. Das wusste Elisabeth bestimmt. Es galt bloß festzustellen, wo sie sich befand. Aber wie überall hingelangen? Elisabeth war immer ein Baby gewesen, und es hatte ihr bis jetzt ganz gut

gefallen, eines zu sein. Doch nun wollte sie auf einmal keines mehr sein, wenn sie auch angezogen war wie ein Baby mit einem Jäckchen und Strampelhöschen, mit einem Lätzchen und einer Babyhaube. Elisabeth wollte alles entdecken, was es im Garten zu sehen gab. Sie wollte die Dinge nicht mehr nur an sich herankommen lassen, nein, sie wollte selber an die Dinge herangehen. Aber wie konnte sie das anfangen? Elisabeth schaute umher. Halt! Da war ja die Schnur von ihrem Nuckel. Elisabeth kniete und warf die Schnur nach dem Tisch. Doch der Tisch kam dadurch nicht näher. Nur eine merkwürdige Zuckerrange, die neben der Zuckerschale lag, verwickelte sich in der Schnur. Nun zog Elisabeth die Schnur wieder zu sich heran und betrachtete die Zange. „Die kann ich vielleicht gut gebrauchen“, überlegte sie. „Aber erst mal muss ich aus der Wiege heraus.“ Elisabeth blickte sich um, ob keiner da war, der ihr helfen konnte. Weder Mirjam noch Mulli, weder Keki noch Mäh, weder Hundchen noch Giraffe war zu erblicken. Nur irgendetwas machte plitsch-platsch-plitsch-platsch in der Nähe im Grase. „Wer plitscht-platscht da so?“ fragte Elisabeth. „Ich, der Frosch Plitsche-Platsch, ich plitsch-platsche so.“ „Kannst Du nicht mal zu mir heraufspringen?“ „Wo hinauf?“ „Hierher in meine Wiege.“ „Nichts leichter als das.“ Mit einem Satz sprang Plitsche-Platsch in die Wiege, dass sie zu schaukeln begann wie ein Schiff bei hohem Seegang. „So“, erklärte Elisabeth, „jetzt setze ich mich auf Deinen Rücken; wenn Du wieder von der Wiege runterspringst, bin ich draußen. Ich will kein Baby mehr sein, ich will

laufen lernen und den Garten entdecken. „Meinetwegen“, quakte der Frosch, „ich bin allerdings mehr für Springen und Schwimmen.“

Eh sich's Elisabeth versah, lag sie neben der Wiege im Grase. Ein paar Augenblicke war sie ganz benommen von dem Sprunge. Dann begann sie vorsichtig auf Händen und Füßen zu kriechen, und es dauerte nicht lange, so hatte sie den Tisch erreicht. Sie hob einen Zipfel der Decke ein wenig in die Höhe und setzte sich in die Mitte unter das Tischdach. Nach einem Weilchen kroch Elisabeth wieder unter dem Tisch hervor. Sie befand sich neben einem Stuhl. Erst griff sie mit einer Hand nach einem Stuhlbein, dann mit der anderen, — und nun stand sie. Elisabeth ließ die Hände los, sie stand noch immer und war ganz glücklich darüber.

Wieder sah der Garten anders aus, jetzt, da sie fest mit beiden Füßen auf dem Boden stand. Das Gras nickte ihr ermunternd zu, und Elisabeth konnte gerade einen kleinen Käfer beobachten, der versuchte, einen Grashalm emporzuklettern. Er purzelte einige Male zurück, aber endlich hatte er es geschafft. Elisabeth hätte gern auf den Tisch gesehen. Merkwürdig, nun, da sie dicht davor war, sogar alleinstand, konnte sie es nicht. Aber sie wusste, was sich darauf befand. Das Blumenglas und die Zuckerschale. Und den Zucker brauchte sie. Sie versuchte immer wieder hinaufzulangen, aber sie war zu klein. Doch den Zucker musste sie haben! Da zog sie an der Tischdecke, erst nur ein bisschen, dann etwas mehr, bis sie das Blumenglas sehen

konnte. Elisabeth aber wollte nicht das Blumenglas sondern den Zucker.

Schließlich kam ihr ein guter Gedanke. Wie der Käfer auf den Grashalm, so suchte sie auf den Stuhl zu klettern. Es war sehr schwer. Immer wieder stieß sie sich die Knie und den Kopf. Doch nun — nun stand Elisabeth auf dem Stuhl, und jetzt konnte sie auf den Tisch sehen und weit hinaus in den Garten. Erst mal den Zucker kriegen! Elisabeth beugte sich weit vor. Es war sehr anstrengend und aufregend. Noch ein bisschen, immer noch ein bisschen! So, jetzt reichte sie beinah heran, aber immer noch nicht ganz. Irgendetwas klapperte auf dem Tisch. Es war die Zange, die Elisabeth an der Nuckelschnur um den Hals hängen hatte. Elisabeth machte sie mit ziemlicher Mühe los und packte sie schließlich mit beiden Händen an. Hier fiel ihr etwas ein. Ja, es ging. Elisabeth zog mit der Zange ein Stück Zucker nach dem andern von der Schale, und jedes Mal, wenn sie eines erwischt hatte, legte sie die Zange auf den Tisch, nahm das Stück Zucker in die Hand und warf es ins Gras. Allerdings ein paar Stücke steckte sie zwischendurch in den Mund; sie musste doch versuchen, ob der Zucker gut war. Elisabeth lutschte an dem Zucker, er war gut. Elisabeth war sehr froh, dass sie sich schon vorher einen so nützlichen Gegenstand wie die Zange verschafft hatte und machte sie wieder an der Nuckelschnur fest.

Nun zu den Stachelbeeren! Ja, das war der Strauch. Elisabeth hatte oft von ihrer Wiege aus zugesehen, wie Mirjam Beeren gepflückt hatte. „Ich muss bloß einen

Korb haben“, dachte Elisabeth, „einen Korb oder sonst was, um sie reinzutun.“ Mirjam hatte immer ein Körbchen am Arm und pflückte sie gleich da hinein.

„Aber wo ist ein Korb?“ Elisabeth guckte sich um. Nein, ein Korb war nicht da. Doch, da hinten bei der Sandkiste stand was. Vielleicht konnte sie es gebrauchen. Elisabeth kroch hin. Ei, das waren ja lauter hübsche Förmchen. Wie konnte sie aber die Sandformen zu dem Stachelbeerstrauch hinschaffen? Die Hände brauchte sie doch zum Kriechen. Elisabeth überlegte. Dann gab sie sich einen Ruck und ließ die Hände los.

Jetzt stand sie. Ja, nun brauchte sie bloß auf den Füßen zu gehen, dann hatte sie die Hände frei. Bautz, da saß sie wieder. Es war doch sehr schwierig. Elisabeth stand wieder auf — nach drei Schritten purzelte sie wieder. „Macht nichts, ich lerne es doch“, und schließlich hatte Elisabeth wirklich alle Förmchen bis zu dem Stachelbeerstrauch geschleppt. Bald war ein Förmchen gefüllt, und Elisabeth begann eben mit dem zweiten. Autsch, was war das? O weh, da steckte ein großer Stachel in Elisabeths linkem Daumen. Vor Schreck setzte Elisabeth sich auf die Erde und streckte beide Arme weit von sich. Dann begann sie jämmerlich zu weinen. „Au weia, mein Daumen, au weia mein Daumen!“ Weder Mirjam noch Mäh, weder Keki noch Mulli, weder Hundchen noch Giraffe hörten sie. Alle waren sie weg.

Verzweifelt guckte Elisabeth in die Höhe. Da oben an dem weißen Baum war ein Haus, und aus dem Hause kam jemand raus. Es war der Star. Er wollte gerade

einen kleinen Ausflug nach dem Kirschbaum machen, um zu untersuchen, ob nicht bald ein paar Kirschen rot würden. Denn rote Kirschen mochte der Star für sein Leben gern. Er war ein Kenner darin und merkte es sofort, welche Kirschen am saftigsten und reifsten waren. Wenn die Sonne weiter so schön warm schien, konnte jede Stunde eine rot werden. Es war sehr wichtig, festzustellen, welche zuerst anfangen würde. Der Star war also gerade im Begriff, nach dem Kirschbaum zu fliegen. Da hörte er ein jämmerliches Geschrei. Sollte das Mirjam sein? Mirjam, die ihn zuerst begrüßt hatte, als er von seiner Reise aus dem Süden heimgekehrt war. Mirjam, die sich immer über seine Lieder so freute? Wie oft stand sie unter der Birke und schaute zu seinem Häuschen empor. Ja, kürzlich hatte sie es sogar abgezeichnet in ihrem Malbuch und mit Buntstiften angemalt und ihn dazu. Er hatte gleich gemerkt, dass er es sein sollte. Sogar einen Wurm im Schnabel hatte sie dazu gemalt.

Nein, es war nicht Mirjam, die da jämmerlich schrie. Es war ein viel kleineres Kind. „Au weia, mein Daumen, au weia, mein Daumen!“ Der Star flog tiefer. Und nun erkannte er, dass es Elisabeth war, Elisabeth, die sonst immer so ruhig in ihrer blauen Wiege gelegen hatte, Elisabeth, das Baby mit dem Nuckel im Mund.

Wie hatte sie das bloß angestellt, hierher zu gelangen? Und weshalb schrie sie so jämmerlich „au weia, mein Daumen, au weia, mein Daumen?“

Der Star flog auf den Haselnussstrauch in die Nähe des Stachelbeerstrauches. „Was hast Du denn mit deinem Daumen angestellt, kleines Mädchen?“ „Ich, ich habe bloß Stachelbeeren gepflückt, und nun sitzt was drinne und piekt“, heulte Elisabeth. „Wird wohl ein Stachel sein“, meinte der Star. „Na, zeig mal her.“ Der Star flog dicht an Elisabeth heran und zog den Stachel geschickt mit seinem Schnabel heraus. „Danke“, sagte Elisabeth, noch immer weinerlich; denn ein bisschen weh tat ihr der Daumen noch. „Danke, dass Du mir den ollen Pieker rausgemacht hast und dann — und dann, weil Du „kleines Mädchen“ zu mir gesagt hast und nicht „Baby“. „Ist gern geschehen, alles beides“, meinte der Star und flog davon. Es schien ihm wirklich so, als ob was Rotes auf dem Kirschbaum leuchtete. Und es war von großer Wichtigkeit für ihn, festzustellen, ob das Rote eine Kirsche war.

Elisabeth steckte ihren wehen Daumen in den Mund und nuckelte ein bisschen. Es geschah aber bloß, weil die Stelle immer noch schmerzte, wo der olle Pieker gegessen hatte. Nach einer Weile stand sie auf. „Genug Stachelbeeren“, sagte sie, „lieber Hannesbeeren, die haben keine Pieker.“ Und dann füllte sie die sechs anderen Sandförmchen mit Johannisbeeren, die grün und hart waren wie die Stachelbeeren.

Schließlich brachte sie alle Formen zu dem Puppenherd. Auf dem Herd standen zwei Töpfe, ein Teekessel und eine Bratpfanne. Alle Gefäße waren voll Sand. Elisabeth nahm den Teekessel, trug ihn zur Sandkiste und schüttete ihn aus, dann die Töpfe, dann die Pfanne. Schließlich tat sie die Stachel- und Johannisbeeren hinein. Dann nahm sie die Förmchen immer eine nach der anderen und brachte sie neben den Tisch, wo die Zuckerstückchen im Grase lagen. Die Zange! Wo war die Zange?

Elisabeth drehte sich rings herum. Dabei rutschte die Schnur um ihren Hals, und Nuckel und Zange, die auf Elisabeths Rücken hingen, fielen ihr vornüber auf die Brust. Elisabeth hob jedes Zuckerstückchen mit der Zange auf, die sie in ihrer rechten Hand hielt, tat es in die linke Hand und damit in die Förmchen. Es dauerte ziemlich lange. Schließlich war sie fertig und brachte die Förmchen zum Herd. Da fiel ihr ein, sie brauchte ja noch Wasser. Wasser war in der Pumpe. Also musste sie zur Pumpe. Sie schüttete den Teekessel wieder aus und hängte ihn über ihren linken Arm.

Es war ein großes Stück bis zur Pumpe. Erst über die Wiese, dann durch den Blumengarten hindurch bis an die Grenze des Gemüsegartens. Einmal vor langer Zeit hatte Mirjam sie auf dem Arm diesen Weg getragen. Es war am Neujahrsfest der Bäume gewesen, als die Weide von lauter kleinen grau sammetnen Kätzchen wimmelte. Mirjam hatte ihr erzählt, dass jetzt das neue Frühlingsleben der Bäume beginne, und am liebsten

hätte sie junge Bäumchen im Garten gepflanzt, wie ihre Vettern und Kusinen in Palästina es an diesem Tage machten. Aber die Erde war noch zu hart. Nur die Schneeglöckchen stecken ihre kleinen Spitzchen heraus. Weil es jedoch der erste wärmere Tag war, wollte Mirjam, dass Elisabeth in der schönen Sonne rote Backen kriegen sollte. Siebenmal hatte Mirjam sie im Blumengarten auf und ab getragen und dazu ein Lied gesungen.

Jetzt war von Schneeglöckchen aber gar nichts mehr zu bemerken, auch von Krokus nichts. Tausendschönchen und Stiefmütterchen waren zwar noch da, aber sie versteckten sich hinter hohen lila und gelben Schwertlilien und weißen und bunten Margareten. Schließlich würden sich die Schwertlilien und Margareten wohl auch über das Lied freuen. Wie war es gewesen? Elisabeth legte den Finger an die Nase, das half beim Denken. Nun wusste sie es wieder. Und Elisabeth begann zu singen:

Der Frühling kommt, o Wonne,  
Und alle Blumen blühen.  
Es kommt die liebe Sonne  
Und macht die Bäume grün.  
Der Frühling kämpft mit Winter,  
Die Sonne mit dem Schnee,  
Heraus springen die Kinder  
Und pflücken grünen Klee.

Elisabeth sah die Blumen an. Die Schwertlilien standen ganz steif und gerade, und dabei hatten sie doch so große Ohren zum Hören und einen so großen Mund zum Sprechen. Aber die Margareten, die keine Ohren und keinen Mund hatten, nickten Elisabeth freundlich zu.

Ja, damals hatte Mirjam das Lied gesungen. Dann hatte sie Elisabeth wieder in ihre Wiege gelegt, weil sie meinte, dass Ruhigliegen für kleine Kinder das Beste wäre. Und endlich war sie mit ihrem neuen Roller „Schnellwind“ losgesaust. Elisabeth hatte gestaunt, wie sie das gleich konnte. Sie hatte auch ein bisschen Angst gehabt, dass Mirjam sie mal mit auf den Roller nehmen würde. Aber das hatte sie nie getan. Bloß Keki hatte sie ein paarmal mitgenommen, so unter den Arm geklemmt, dass Arme und Beine herunterhingen.

Wie weit es doch bis zur Pumpe war! Elisabeth war eigentlich schon müde, aber sie hatte sich vorgenommen, Kompott zu kochen, und dazu musste sie unbedingt Wasser haben. Die Beine taten richtig weh von dem vielen Laufen. Elisabeth setzte sich. Bloß mal einen Augenblick. Sie lehnte sich mit dem Rücken gegen einen Baum. Es war ein sehr harter Baum. Und so merkwürdig glatt und grün. Oben drauf saß ein Rotkehlchen und sang.

Elisabeth stand auf, um sich den Baum genauer anzusehen, und da sah sie, dass der Baum gar kein Baum war, sondern die Pumpe. Vor Freude versuchte Elisabeth, auf einem Bein rings um die Pumpe zu hüpfen. Gleich konnte sie es nicht. Aber nach ein paar Übungen konnte

sie es ganz gut. Beinah hätte sie vergessen, dass sie nicht hergekommen war, um auf einem Bein hüpfen zu üben, soviel Spaß machte es.

Durch das Hopsen klapperte die Zuckerzange gegen den Teekessel. Das klang sehr schön, besonders wenn man dazu sang:

„Ich hopse, ich hopse,  
Ich hops auf einem Bein.  
Ich kann es, ich kann es,  
Ich kann es ganz allein.“

Doch als die Zuckerzange am dollsten gegen den Teekessel schlug, fiel er Elisabeth schließlich aus der Hand. Er kullerte mitten in den Ritterspornbusch. Und als sie ihn mit einiger Mühe wieder herausgeholt hatte und gerade überlegte, „weswegen bin ich eigentlich hierhergekommen?“ fiel es ihr plötzlich ein.

„Ach, du meine Güte, ich wollte ja Wasser holen aus der Pumpe.“ Elisabeth nahm den Teekessel und ging jetzt langsam zur Pumpe zurück. „So, nun werde ich Wasser pumpen.“ Aber der Pumpenschwengel war zu hoch. Elisabeth stellte sich auf die Zehenspitzen. Es ging noch immer nicht. Elisabeth hängte sich an den Pumpenschwengel und versuchte mit aller Kraft, ihn zu bewegen. Er rührte sich nicht.

Elisabeth kam ein Gedanke. Sie sprang vom Pumpenschwengel hinunter und ging zur Wassertonne. Da wollte sie einfach mit dem Teekessel das Wasser herausschöpfen, gerade so, wie die Leute es mit den Gießkannen machten. Auf der Tonne lag ein Brett mit einem

Griff daran. Aber der Griff war in der Mitte, und Elisabeth reichte nicht heran. Elisabeth versuchte, das Brett fortzuschieben. Es war zu schwer. Sie strengte sich so an, dass sie ganz rot und heiß wurde. Das Brett kam nicht von der Stelle.

Elisabeth blickte sich um, ob keiner da war, der ihr helfen konnte. Niemand war zu sehen, weder Mirjam noch Mulli, weder Keki noch Mäh, weder Hundchen noch Giraffe waren in der Nähe. Elisabeth begann zu weinen. Als sie eine kleine Pause mitten in einem langen Schluchzer machte, um sich die Nase mit dem Ärmel abzuwischen, hörte sie, wie das Rotkehlchen, das oben auf der Pumpe saß, sang:

„Ich fliege zum Bach auf der Wiese, kiwitt.

Dort fließet viel Wasser, wer will da wohl mit?“

Elisabeth hob den Kopf. „Ich will mit! Ich brauche doch Wasser zum Kompottkochen!“ Das Rotkehlchen blickte sich um. „Wer ist ich?“ „Ich, Elisabeth aus der blauen Wiege mit den roten Herzen.“ „Ach so“, zwitscherte das Rotkehlchen, „nun erkenne ich Dich. Aber Du bist ja gar kein Baby mehr. Du bist ja flügge geworden. Ja, ja, das kommt manchmal mit einem Mal. Mein eines Junges, gerade das, was als letztes von den fünf aus dem Ei geschlüpft ist, möchte am liebsten schon fliegen, dabei sind seine Flügel noch viel zu klein.“

„Aber meine Beine sind zum Laufen groß genug“, erklärte Elisabeth stolz. „Na, dann komm nur mit.“ Das Rotkehlchen flog voran, und Elisabeth trippelte hinterher. Ab und zu setzte sich das Rotkehlchen auf einen Strauch und zwitscherte: „Hier bin ich, hier bin

ich“. Elisabeth fand den Weg ziemlich weit. Sie war schon sehr müde. Doch sie wollte es sich nicht eingestehen. Sie hätte jetzt gern mal ein bisschen, bloß ein kleines bisschen, in ihrer Wiege gelegen und sich ausgeruht.

Endlich sah sie die Wiese. Wenn jetzt Mäh hier wäre, könnte es sie vielleicht ein bisschen reiten lassen. „Mäh!“ rief Elisabeth. Mäh hörte nicht, Mäh war nicht da. Nun, es half nichts. War sie so weit gekommen, kam sie wohl auch noch bis an den Bach. Und schließlich war sie da. Das Rotkehlchen hatte bereits ein paar Schlückchen getrunken, es saß jetzt auf einem Weidenbaum und sang ein Lied.

Elisabeth nahm den Teekessel in beide Hände, um Wasser hinein zu schöpfen. Bald war er halbvoll. Er sollte aber ganz voll sein. Elisabeth legte sich auf den Bauch und beugte sich weiter über den Bach. Noch ein bisschen, — gleich hatte sie es geschafft.

Mit einem Mal, sie wusste nicht wie, kam sie ins Rutschen. Die Schnur mit der Zunge hatte sich irgendwie und irgendwo verwickelt und zog Elisabeth mit sich. „Hilfe, Hilfe!“ schrie Elisabeth. Da lag sie schon im Wasser.

„Hilfe, Elisabeth ist ins Wasser gefallen!“ zwitscherte Rotkehlchen. Das hörte der Star auf dem Kirschbaum. „Hilfe, Elisabeth ist ins Wasser gefallen!“ pfiß er. Elisabeth paddelte mit Armen und Beinen. „Brex, quex“, quakte etwas neben ihr. „Brex, quex, Elisabeth, wie kommst du denn hierher? Halt den Kopf über Wasser.“ Es war der Frosch Plitsche-Platsch. „Immer schwimmen,

eins — zwei — drei, immer schwimmen, eins — zwei — drei, bei mir kannst Du es gut lernen.“

Aber Elisabeth wollte gar nicht schwimmen lernen. Sie wollte bloß wieder aus dem Bach heraus und in ihrer Wiege liegen und sich ausruhen. „Hilfe, Hilfe!“ Plötzlich stand Mulli an einem und die Giraffe am anderen Ufer. Hatten Rotkehlchens und Starmatzens flehentlicher Gesang sie gerufen? Oder waren sie nach ihrem Ausflug durstig und wollten im Bach trinken?

Elisabeth fühlte, wie sie von allen Seiten angepackt wurde. Die Giraffe mit ihrem langen Halse reichte bis auf den Grund des Baches. Mulli mit seinem Rüssel konnte sie gut herausholen. Die Schnur riss durch. Der Nuckel sprang ins Wasser und schwamm fort. Aber die Zuckerzange brachte Mulli erst ans Land, bevor er Elisabeth hinaushalf. Eine Zuckerzange war ein äußerst wichtiger Gegenstand.

Dann verlor Elisabeth das Bewusstsein.

Als sie wieder erwachte — hing sie an der Wäscheleine. Mirjam befestigte gerade eine Klammer in ihrem linken Fuß. Elisabeths Kopf hing nach unten. Das war keine sehr angenehme Stellung. Aber es war tröstlich zu spüren, wie Mirjam sie streichelte. Und es war beruhigend zu hören, wie sie sagte: „Elisabeth, wie hast du das bloß angestellt? Was bist du doch für ein kleines Dummerchen! Nur gut, dass Du in den Bach und nicht in die Wassertonne an der Pumpe gefallen bist. Das wäre viel schlimmer gewesen. Sobald Du getrocknet bist, lege ich Dich in Deine Wiege. Da musst Du Dich erst mal tüchtig ausschlafen.“

## **Keki macht beinahe einen Besuch beim weißen Reh**

Die Tauben flogen von der Stange des Taubenschlages auf. Sie schwebten über dem Garten und ließen sich dann wieder auf dem Dache ihres Hauses nieder. Nur die Taube Guru landete gerade mitten in dem Erbsenbeet. Es schien ihr hier sehr zu gefallen, Sie spazierte mit trippelnden kleinen Schritten auf und ab und bewegte den Kopf und den Schwanz in einem fort. Ihr hübsches bläuliches Gefieder schimmerte im Sonnenschein.

Keki übte sich gerade im Purzelbaumschlagen auf den schmalen Wegen des Gemüsegartens. Siebzehnmal hatte er es hintereinander geschafft, beim achtzehnten Male geriet er auf etwas glattes Weiches, und bevor er den achtzehnten Purzelbaum vollenden konnte, wurde der Garten unter ihm kleiner und kleiner. „Was ist denn bloß los?“ rief er. „Nicht loslassen, sondern festhalten“, gurrte Guru. Als Keki plötzlich auf ihren

Rücken gepurzelt war, hatte sie sich vor Schreck in die Luft erhoben. Doch bald merkte sie, dass ihr keine Gefahr drohte. Nun war es an Keki, zu erschrecken. Er flog in der Luft herum, er wusste nicht wie. Hätte er nicht so lange Schlenkerarme und Beine gehabt, wäre er heruntergefallen. Als er ein wenig zur Besinnung gekommen war, legte er seine Hände vorsichtig um den Hals der Taube, und es dauerte nicht lange, so reiste er quietschvergnügt auf dem Taubenrücken.

Jetzt sitze ich in einem Flugzeug“, schrie Keki übermütig. „Jetzt kann ich fliegen.“ „Du kannst gar nicht fliegen“, gurrte die Taube, „Du nicht, sondern ich. Aber da du einmal mit in der Luft bist, wollen wir einen kleinen Rundflug machen.“ „Einen Rundflug, au, fein“, sagte Keki. „Wo kommen wir zuerst hin?“ „Zuerst fliegen wir mal nach dem Walde. Vielleicht ist das Eichhörnchen zu Hause. Du kennst es wohl?“ „Ja, ja, ich entsinne mich. Es hat so kluge schwarze Augen und einen so drolligen buschigen Schwanz. Im Winter war es mal da und hat ein ganzes Stück Rinde von dem Eichbaum gefressen, der hinter dem Hause steht.“ „Wahrscheinlich hatte es großen Hunger“, meinte Guru. „Wenn jemand großen Hunger hat, frisst er eben, was er findet.“ „Ob es wohl heute

auch Hunger hat?“ erkundigte sich Keki. „O, Hunger hat es wohl oft. Aber hoffentlich hat es jetzt genug zu essen.“

Und da waren sie auch schon. Das Eichhörnchen saß vor seiner Tür. Es rannte wie der Wind den steilen Stamm hinauf bis oben auf den Baum. Keki gefiel es wieder sehr gut. „Du musst auch mal in unseren Garten kommen und mit uns spielen.“ Das Eichhörnchen nickte. Dann reichte es ihm zierlich mit seinen Pfoten eine Nuss. „Schmeckt’s“, erkundigte es sich. „Sehr gut, hast du noch mehr von der Sorte?“ „Ein paar. Das nächste Mal, wenn du wiederkommst, kriegst du wieder eine. Jeder Gast, der mich besucht, erhält eine Nuss.“ „Niemals zwei?“ „Nein, auf einmal nicht.“ „Wenn ich aber auf dem Rückwege wieder hier vorbeikomme?“ wollte Keki wissen. Das Eichhörnchen dachte nach. „Doch, dann schon, das ist ja nicht auf einmal.“ Keki wollte Eichhörnchen gerade fragen, ob er auch immer eine Nuss kriegte, wenn er jede halbe Stunde zu Besuch käme. Da gurrte Guru: „Los, wir müssen weiter“, und schon flog sie mit Keki ab.

Das Eichhörnchen blickte ihnen einen Augenblick nach. Dann sauste es den Stamm hinunter, eilte ein Stück durch den Wald und rannte mit großer Geschwindigkeit einen anderen Baum wieder hinauf.

„Und wo fliegen wir jetzt hin?“ fragte Keki. „Jetzt möchte ich meine Freundin, das weiße Reh, besuchen. Es hat mich schon lange eingeladen.“ „Wenn einer einen schon lange eingeladen hat“, bemerkte Keki, „hat er auch sicher was zum Aufwarten vorbereitet. Ob deine Freundin, das weiße Reh, wohl was Süßes da hat?“ „Möglich, aber nicht wahrscheinlich.“ „Wenn sie aber was Süßes da hat, was mag es dann sein?“ Keki malte sich aus, wie sich das weiße Reh über den Besuch von Guru freuen würde, und wie es dann sagen würde: „Da hast du ja noch jemanden mitgebracht. Wer ist denn das?“ Darauf wollte er seine schönste Verbeugung machen, eine so schöne, dass es schon beinahe ein Purzelbaum wäre, aber natürlich nicht ganz. Und er würde sich vorstellen: „Mein werter Name ist Keki.“

Und wenn dann das weiße Reh fragen würde: „Ei, Keki, isst du gerne mal was Süßes?“ so würde er sagen: „Danke, ja, sehr gerne“. Und wenn jetzt das weiße Reh fragen würde: „Was magst du am liebsten? Bonbons oder Torte oder Schokolade oder Pudding?“ Was sollte er da antworten? Es war sehr schwer zu entscheiden. Zu schwer für einen so kleinen Kerl, wie er war.

Mirjam hätte sicher geantwortet: „Schokolade“. Mulli mochte Zucker für sein Leben gern, Elisabeth liebte vielleicht Grießbrei mit Himbeersaft. Ob die Giraffe wohl gern Bonbons lutschte? Wenn einer einen so langen Hals hat wie die Giraffe und verschluckt sich an einem Bonbon, wie kriegt man den dann wieder raus? Dies musste er sie mal unbedingt fragen. Und Mäh? Ach, das

mochte wohl am liebsten Gras. Aber in den Blumen war auch oft etwas Süßes drin. Dies hatte ihm die Puppe Lolo mal erzählt. Daraus machten die Bienen Honig. Lolo wusste es von Mirjam. Hundchen mochte am liebsten Wurst, aber das war nichts Süßes.

Was ihn, Keki, betraf, er konnte sich wirklich nicht entscheiden, was er am liebsten hatte. Wenn das weiße Reh ihn also fragen würde, „was magst du am liebsten, Keki? Bonbons oder Schokolade oder Torte oder Pudding?“ Nun, so würde er am besten ganz bescheiden erklären, „o, danke, ich esse alles Süße gern.“ Und dann würde das weiße Reh anbringen: „Erstens Bonbons, zweitens Schokolade, drittens Apfeltorte mit Schlagsahne, viertens Pudding mit Familiensoße, nein, so hieß es nicht, tausend noch mal, wie hieß es eigentlich?“

Als Mirjam klein war, hatte sie auch immer „Familiensoße“ gesagt. Aber dann hatte sie gelernt, dass es anders hieß. Doch wie? Familien-, Familien-, na egal, die Hauptsache war, sie schmeckte gut und war dick und gelb und mit kleinen schwarzen Pünktchen drin. Keki glaubte alles schon deutlich vor sich zu sehen. Ja, nun würde er vor Freude einen herrlichen Purzelbaum schlagen. So einen mit einem hohen Luftsprung. Und in Gedanken an alle die Leckerbissen vergaß Keki völlig, wo er sich befand und machte wirklich einen Luftsprung.

Weil aber Guru natürlich nicht wusste, dass Keki einen Luftsprung machte, flog sie weiter, und Keki hatte eine unfreiwillige Landung; bevor er Zeit fand, sich „den Fall“ zu überlegen, saß er fest. Irgendetwas klammerte

sich an seine Sachen, irgendetwas war voller Blumen, die nach Rosen dufteten, irgendetwas stach ihn dorthin, wo er gerade saß.

Keki wollte aufspringen. Es ging nicht. Er riss sich mit Gewalt los. So, nun ging es, aber ach, — seine schöne rote Hose machte ritsch-ratsch. Ob die Hose wohl kaputt ist? Keki unternahm die kunstvollsten Verrenkungen, um das festzustellen. Mal bog er sich ganz nach hinten über, mal wandte er seinen Oberkörper tief nach rechts, mal tief nach links. Schließlich steckte er den Kopf zwischen den Beinen hindurch. Aha, nun sah er die Bescherung. Die Hose war wirklich kaputt. Sie wies zwei lange und eins, zwei, drei, vier kurze Risse auf. „Ich muss irgendjemanden suchen gehen, der mir die Hose wieder ganz macht“, überlegte er. Dann fiel ihm ein, dass er ja nicht wusste, wo er sich befand. Er war noch nie allem im Wald gewesen. Keki legte sich bäuchlings auf die Erde und stützte den Kopf in beide Hände. Dabei kamen ihm immer die besten Gedanken. So auch jetzt. Richtig, er war ja mit Guru hierher geflogen, und die hatte ihn runterfallen lassen. Tausend noch mal, dumme Sache! Wo war Guru nur hin? Keki drückte die Augen zusammen und überlegte noch eifriger. Hei, jetzt hatte er es. Guru wollte ja einen kleinen Rundflug mit ihm machen. Wie war sie nur darauf gekommen? Na, egal. Jedenfalls wollte sie zu ihrer Freundin, dem weißen Reh. Und die würde ihm, Keki, lauter feine süße Sachen vorsetzen. Erstens Bonbons, zweitens Schokolade, drittens Apfeltorte mit Schlagsahne, viertens Pudding mit Familiensoße.

Ach ja, und dabei fiel ihm ein, dass er vor Freude über diese Möglichkeit einen Luftsprung gemacht und dabei von Gurus Rücken gefallen war. Unangenehme Geschichte! Was nun? Doch wusste er, dass Tauben sehr klug sind und Guru besonders. Wenn sie von ihren vielen Ausflügen immer wieder nach Hause in den Taubenschlag fand, würde sie ihn wohl auch wiederfinden. Sicher bemerkte sie bald, dass er nicht mehr auf ihrem Rücken saß. Außerdem war die Aussicht von oben viel schöner und weiter.

Und es würde Guru die Aussicht, Keki wieder zu finden, wahrscheinlich erleichtern, wenn er ein paar Purzelbäume schlug. Die waren jedenfalls angebracht. Erstens also, damit Guru ihn besser sehen konnte, zweitens, weil das eine gute Übung war, gelenkig zu bleiben, drittens, weil es ihm Spaß machte und viertens, weil er dabei die nicht ganz angenehme Situation, nicht zu wissen, wo er sich befand, am leichtesten vergaß. Die Risse in der Hose wurden allerdings bei dieser angenehmen Beschäftigung noch etwas größer. Doch kaputt war die Hose einmal sowieso.

Guru war so in ihre Gedanken vertieft, ihre Freundin, das weiße Reh wieder zu sehen, dass sie Kekis Abwesenheit nicht bald bemerkte. Erst als sie kurz vor der Wohnung des weißen Rehs sich ihr Gefieder noch einmal schön glatt putzen wollte und dazu den Kopf wendete und mit dem Schnabel über die Rückenfedern strich, kam ihr der Rücken so leicht und leer vor.

Richtig, sie hatte heute doch jemanden auf dem Rücken zwischen den Flügeln reiten lassen. Keki, den komischen

kleinen Kerl, der immer Purzelbäume schlug. Wie war er eigentlich dazu gelangt? Es fiel ihr im Augenblick nicht ein. Nun egal. Jedenfalls war er nicht da. Da war er also wohl hinuntergefallen. Wahrscheinlich hatte er sich nicht richtig festgehalten. Wenn er sich bloß keinen Schaden getan hatte. Natürlich musste sie zurückfliegen und ihn suchen. Und sie hatte sich schon so darauf gefreut, ihre Freundin, das weiße Reh, zu besuchen. Sie hatte es so lange nicht gesehen. Bis zum Garten kam es höchstens im Winter. Sonst war es scheu und blieb im Walde. Nur in der Morgen- und Abenddämmerung eilte es auf den Acker und ertete Kartoffeln. Das weiße Reh hielt sich immer allein; denn die braunen Rehe, die merkten, dass es anders aussah wie sie, waren nicht nett zu ihm.

Das weiße Reh hatte eine sehr feine Witterung. Schon auf große Entfernung merkte es, wenn jemand Fremdes sich nahte. So spürte es auch heute, dass irgendjemand im Anzuge war, doch wurde ihm auch bald klar, dass ihm keine Gefahr drohte, und es äugte nach allen Seiten mit seinen großen, schönen, dunklen Augen. Nein, Menschen waren nicht in der Nähe. Es konnte sich wohl ruhig ein wenig weiter wagen, um besser Umschau halten zu können. Mit den schnellen hohen wiegenden Sprüngen, die ihm eigen waren, hüpfte es bis an den Waldesrand, dort, wo das Feld anfängt.

Da hörte es über sich „Guru, Guru, Ruckguck, Ruckguck“. Das weiße Reh blieb stehen und hob den Kopf. Nun sah es Guru auf einer Tanne. Das weiße Reh war sehr erfreut. Oft geschah es nicht, dass es Besuch bekam, und es selber war auch zu scheu, um viel Besuche zu machen. Aber die Taube Guru mochte es gern. „Gut, dass ich Dich hier treffe, Guru“, meinte es. Fliege nur ruhig neben mir her bis zu meiner Wohnung. Da können wir uns schön unterhalten. Wir haben uns sehr lange nicht gesehen.“ „Ich möchte schon“, sagte Guru, „doch geht es nicht.“ „Aber wolltest du mich denn nicht besuchen? Störe ich dich etwa? Dann lasse ich dich selbstverständlich allein.“ „Liebes weißes Reh, wie solltest du mich stören? Ich möchte dich ja so schrecklich gerne besuchen. Aber ich habe meinen Passagier verloren.“ „Was für ein Tier hast du verloren?“ „Nicht Tier, sondern Passagier. Meinen Passagier Keki, der immer so komische Purzelbäume schlägt.“

„Einen Menschen wolltest du zu mir bringen!?“

„Es ist ja bloß ein Puppenmensch und noch dazu ein kleiner. Sonst könnte ich ihn ja nicht auf meinem Rücken tragen. Und er wollte dich ja so furchtbar gern kennen lernen. Mirjam hat ihm ein Märchen erzählt von einem weißen Reh, das eine verzauberte Prinzessin ist.“ „Soso“, nickte das weiße Reh. „Dies ist etwas anderes. Gewissermaßen bin ich ja auch eine verzauberte Prinzessin und ein Märchenreh. Dann kann er meinerwegen herkommen. Wo hast du ihn?“ „Das ist es ja eben“, seufzte Guru. „Er ist mir verloren

gegangen. Runtergepurzelt ist er, der Purzler. Wenn er sich bloß kein Bein gebrochen hat. Das wäre sehr schlimm für ihn. Wie sollte er dann seine Purzelbäume machen? „Wo ist er runtergepurzelt?“ „Das ist es außerdem“, seufzte Guru immer unglücklicher. „Ich weiß es nicht.“ „Da hast du also nicht aufgepasst auf dein Passage-Tier“. Guru nickte sehr traurig und kleinlaut. „Ich freute mich schon so auf das Wiedersehen mit dir und nun?“ „Nun müssen wir ihn suchen gehen. Ich werde auf der Erde nachsehen, und du suchst die Bäume ab. Welchen Weg bist du geflogen?“ Guru gab dem weißen Reh Bescheid. „Erst über den Gemüsegarten, dann über die Wiese, dann über den Kiefernwald, dann über die Heide, wo die Heckenrosen wachsen, dann über den kleinen Wald, in dem die ganz jungen Bäumchen gepflanzt sind, schließlich über den Laubwald, meistens über den Birken.“

„Gut, und wie sieht er eigentlich aus?“ fragte das weiße Reh. „Richtig, du weißt ja gar nicht, wie er aussieht. Also, er hat einen sehr feinen Anzug an aus glänzender roter Seide und eine spitze Mütze aus ebensolcher Seide, oben mit einem Glöckchen dran, das klingelt, wenn er einen Purzelbaum schlägt. Und er macht oft einen Purzelbaum. So ungefähr alle 5 Minuten ein paar. Unter der Mütze guckt ein riesig lustiges Gesicht raus mit einer Knollennase. Unter das Gesicht hat er eine große Halskrause gebunden. Und aus dem Anzug steckt er lange Schlenkerarme und lange Schlenkerbeine hervor. Ja, und er blickt einen mit freundlichen hellblauen Augen an. Mirjam sagte mal, die wären gestickt. Und

gestickte Augen sind sicher was Besonderes.“ „Versteht sich“, stimmte Gurus Freundin bei. „Weiß er übrigens, dass ein weißes Reh auch was Besonderes ist?“ „Gewiss weiß er das“, bejahte Guru, „und er wollte dich schrecklich gern kennen lernen.“ „Machen wir uns also auf den Weg“, sagte das weiße Reh, „du über und auf den Bäumen, ich zwischen den Bäumen.“

Also begaben sich das weiße Reh und die Taube Guru auf den Weg, um Keki, den Purzler, zu suchen. Aber weder die Taube Guru noch ihre Freundin, das weiße Reh, bemerkten Keki, trotzdem sie sich genau an den von Guru beschriebenen Weg hielten. Sie waren sogar schon bis über die Stelle, bei der großen Buche vorbei, von der Guru bestimmt wusste, dass Keki dort noch auf ihrem Rücken gegessen hatte, weil sie ihm dabei erklärt hatte, dass dies eine besonders alte Buche war. Vielleicht tausend Jahre alt. Und alle beide, Guru und Keki, hatten überlegt, ob sie sonst noch jemand kannten, der tausend Jahre alt war. Doch es fiel ihnen niemand ein.

Die Oma von Mirjam hatte neulich ihren sechzigsten Geburtstag gefeiert, den Tag, als es so gut nach Kuchen im ganzen Hause bis in den Garten duftete. Und sechzig Jahre fanden Guru wie Keki schrecklich alt, auch Mirjam hatte es gefunden. Aber Mulli hatte erzählt, dass Elefanten manchmal viel älter sind, mindestens 200 Jahre. Warum sollte einer nicht schließlich tausend Jahre werden können? Vorausgesetzt, dass er nicht kaputt gemacht und gegen Motten geschützt wurde.

Keki war nirgends zu finden. Das weiße Reh und Guru berieten, was nun zu machen wäre. „Wir müssen nach verschiedenen Richtungen suchen“, beschlossen sie. Guru wollte die Heide absuchen und das weiße Reh den Hochwald, weil es ein bisschen scheu war und sich auf die Heide nur in der Dämmerung traute. „Und wo treffen wir uns?“ Sie kamen überein, sich bei dem Bach zu treffen, dort, wo er gerade aus dem Walde kommt und die kleine Quelle ihm zufließt. „Und wann?“ „Wenn die Sonne beinahe auf dem Hügel steht.“

Inzwischen hatte Keki mit seiner kaputten Hose das Purzelbaumschlagen für heute aufgegeben. „Besser ist besser“, redete er sich selber zu. „Am Ende reißt die Hose mitten durch und fällt auseinander, und das wäre schade um die schöne Hose. Hier scheint auch niemand zu sein, der sie mir stopfen kann. Da werde ich schon zu Hause Mirjam bitten müssen, dass sie mir die Risse zunäht. Sie hat ja einen Nähkasten mit Nadeln und bunten Fäden und einer Schere und einem Fingerhut aus echtem Blech. Wenn aber die Hälfte fehlt, kriegt sie die Hose sonst nicht mehr in Ordnung. Ich werde mich also auf die Suche nach einer sitzenden Beschäftigung begeben.“ So schlenderte Keki über die Heide, bis er an den Bach gelangte. „Ha“, meinte er befriedigt, als er das Wasser erblickte, „ich hab’s, ich werde Fische fangen. Keki setzte sich auf den Steg, der über den Bach führte und guckte ins Wasser, ob ein Fisch kam. Doch es kam keiner.

„Wahrscheinlich ist’s den Fischen hier zu sonnig, ich werde mir ein schattigeres Plätzchen suchen.“ So ging

er weiter bis zu der Stelle, wo der Wald beginnt und die kleine Quelle in den Bach fließt. „Jetzt fehlt mir bloß noch eine Schnur und ein Angelhaken“, stellte er fest. „Wenn ich die habe, kann’s losgehen. Ich werde mich mal ein bisschen ausruhen. Vielleicht kommt inzwischen jemand und bringt mir das nötige Angelgerät.“

Als er ein Weilchen gegessen hatte, den Kopf vornüber geneigt, sah er, dass neben ihm ein Angler eine Schnur mit einem Angelhaken ins Wasser hielt. Keki wusste nicht recht, ob er wache oder träume und rieb sich die Augen. Überhaupt, wo war er? Ach ja, er befand sich wirklich hier, weil er von Gurus Rücken hinunter gefallen war, und er wollte angeln, weil seine Hose an dem verflixten Heckenrosenstrauch ein paar Risse gekriegt hatte. Er wartete gerade auf jemanden, der ihm seine Angelschnur borgen konnte, und da war dieser Jemand. Die Schnur erschien ihm allerdings reichlich dick. Keki musste unbedingt feststellen, wer mit einer so dicken Angelschnur fischen gehen kann. Und wer saß da und schaute interessiert ins Wasser? —

Niemand anderes als sein Freund, der Elefant Mulli, der seinen Rüssel als Angelschnur benutzte und die Zuckerzange als Angelhaken. „Guten Tag, Mulli“, sagte Keki leichthin. „Das ist mal nett von dir, dass du gerade auch fischen willst, wo ich auf jemanden warte, der Angelgerät hat. Allerdings habe ich nicht mehr sehr viel Zeit dazu, weil ich höchstwahrscheinlich von meinem Flugzeug abgeholt werde, — sofern es mich findet“, setzte er leise hinzu und hob den Kopf recht hoch in die Luft, um auf alle Fälle Umschau nach Guru zu halten.

Es bestand doch immerhin eine kleine Möglichkeit dafür, wenn er sich auch selber eingestand, dass die Möglichkeit nicht sehr groß war. Sonst kannte Mulli den Weg. Mulli beachtete Kekis Reden nicht weiter viel. „Störe mich nicht“, murmelte er aufgeregt. „Siehst du denn nicht, dass dort ein Fisch schwimmt?“

Keki riss seinen Kopf schnell wieder zurück und beugte sich über das Wasser. Ja, es schwamm dort ein Fisch, ein ganz kleiner, aber der Fisch dachte gar nicht daran, an die Zuckerzange anzubeißen. Mulli war sehr ärgerlich, und Keki hatte Mühe, ihn zu beruhigen. „Stärke dich erst ein bisschen, guter Mulli, dann geht es besser. Sicher bist du hungrig.“ Keki schielte nach Mullis Zuckertüte, es war eine solche, wie Mirjam zu ihrem ersten Schultage von ihrer Oma erhalten hatte.

„Borge mir inzwischen die Zange. Wenn ich dann damit etwas fange, teilen wir die Beute.“ Murrend willigte Mulli ein und zog den Rüssel aus dem Wasser. Er setzte sich auf die Hinterbeine und begann, sich mit seinem kleinen Zuckervorrat zu stärken. „Zucker ist gesund“, erklärte er kauend, „besonders für Elefanten. Andere Leute verderben sich mit Süßigkeiten zu leicht den Magen.“ „O, ich nicht“, rief Keki und hielt Mulli die Zuckerzange hin, der ihm bedächtig ein Stück Zucker hineinsteckte. Keki schob es schnell in den Mund und dachte dabei wehmütig an alle guten Dinge, die er bei dem weißen Reh vorzufinden gehofft hatte. Er seufzte ein bisschen, legte sich bäuchlings auf den Steg und tauchte die Zange ins Wasser. „Du hast dir ja deine Hose zerrissen“, bemerkte Mulli. „Bitte störe mich

nicht“, ereiferte sich jetzt Keki. „Da hinten kommt was geschwommen, gleich wird es hier sein und anbeißen.“

Und es kam wirklich was. Es war jedoch kein Fisch, sondern ein kleines Schiff aus gefaltetem Zeitungspapier mit zwei Schneckenhäusern darin. Keki packte es geschickt mit der Zange oben an der Spitze des Segels und zog es triumphierend ans Land gerade in dem Augenblick, als Mulli sein letztes Zuckerstückchen mit dem Rüssel in den Mund schob und von der Heide aus Guru und von der Waldseite das weiße Reh an den Bach kamen. Keki betrachtete das Schiff kritisch. Es war ein hübsches Schiff und gut zu gebrauchen. Auch die beiden Schneckenhäuser sah er sich von allen Seiten an. Schnecken waren keine drin, aber die Häuser waren hübsch, eins gelb mit schwarzen Streifen, das andere rötlich, hell und dunkel schattiert. Sie waren ebenfalls gut zu gebrauchen. Wofür wusste er zwar im Augenblick nicht.

Als Keki sich mit dem Schiff und den beiden Schneckenhäusern vom Steg hinunterbegab, damit das Schiff nicht etwa vom Winde ins Wasser gepustet würde, sah er am Ufer Guru und das weiße Reh. „Na“, begrüßte er sie wohlwollend, „da seid ihr ja. Ich habe mich ein bisschen verspätet. Ich hatte noch eine Kleinigkeit zu erledigen, wie Ihr seht.“ „Hast du weiter nichts zu sagen?“ schalt Guru. „Wo meine Freundin, das weiße Reh und ich die Freundlichkeit hatten, dich überall zu suchen.“

Keki wusste nicht recht, wie er sich benehmen sollte. So machte er einen Purzelbaum, das half besser als

Worte über Verlegenheiten und sonstige nicht besonders angenehme Dinge hinweg. Durch einen geschickten Purzelbaum hatte er sich noch immer aus einer schlechten Lage in eine bessere gebracht. „Du hast dir ja deine Hose schön zerrissen!“ rief Mulli, der jetzt hinzukam, nachdem er sich von dem Zuckervertilgen genügend ausgeruht hatte. Er warf schnell noch einen Blick in die Tüte. Sie war leer. „Schade!“ Sonst hätte er Keki und Guru und dem weißen Reh gern jedem ein Stückchen angeboten. „Mirjam wird sich freuen“, nickte er. „Meinst du wirklich?“ erkundigte sich Keki. „Ja, ja“, setzte er hinzu, „da kann sie einmal richtig ihren Nähkasten gebrauchen und zeigen, wieviel sie schon nähen kann. Es hat doch alles sein Gutes.“

„Keki“, ermahnte Mulli und sah nach der Sonne, die bereits anfang, sich hinter dem Hügel zu verstecken, „ich muss jetzt nach Hause. Kommst du mit? Das Schiff und die Schneckenhäuser darfst du solange tragen, weil ich doch schon auf meine Tüte und die Zuckerzange aufpassen muss. Nach dem Abendbrot teilen wir dann die Beute.“ „Was denkst du?“ entgegnete Keki. Das „teilen“ geflissentlich überhörend. „Etwa zu Fuß den weiten Weg mit meiner kaputten Hose? Das strengt sie viel zu sehr an. Das könnte ihr weh tun.“ „Na wie denn? knurrte Mulli, dessen Abendbrothunger immer mächtiger wurde. Denn was ist schon schließlich eine Tüte voller Zuckerstücken für einen Elefanten?

„Auf meinem Flugzeug!“ jubelte Keki und schwang sich mit einem eleganten Purzelbaum auf Gurus Rücken. Mulli machte so große Augen er vermochte „Da staunst

du, was?“ „Bitte schön“, fragte jetzt das weiße Reh, das neben einem weißen Stein gesessen hatte, wo es beinahe gar nicht zu sehen gewesen war, „ich dachte, Guru wollte mich besuchen? Und ihr Passage-Tier mitbringen? Ich werde euch auch mit dem besten bewirten, was ich habe.“ „Wusste ich’s nicht gleich, überlegte Keki: „Erstens Bonbons, zweitens Schokolade, drittens Apfeltorte mit Schlagsahne, viertens Pudding mit Familiensoße.“

„Es tut mir leid, liebes weißes Reh“, gurrte Guru, und erhob sich mit Keki in die Luft. „Aber ich muss auch bei Sonnenuntergang zu Hause sein. Sonst wird der Taubenschlag geschlossen, und meine Verwandten ängstigen sich, wenn sie mich vermissen. Sagen wir nächsten Sonntag, da haben wir wohl alle Zeit.“ Guru erhielt keine Antwort; das weiße Reh war mit ein paar eiligen Sprüngen im Walde verschwunden. Es hatte Gefahr gewittert. Ein Hund schien in der Nähe zu sein, und es war auch ein Hund, aber nur ein ganz kleiner.

Hundchen hatte Keki vermisst und sich auf die Suche nach ihm begeben, und endlich hatte es ihn gefunden. Da stand es auf dem Steg und bellte vor Freude über das Wiederfinden und vor Erstaunen und Angst, als es sah, wie Keki mit Guru davonflog.

„Komm, lass uns beide nach Hause gehen in den Garten“, knurrte Mulli. „Das war heute ein sehr aufregender Nachmittag.“ Hundchen fand dies auch. So machten sie sich auf den Heimweg.

## Lolo und Mäh

**M**äh war ein gutes Lämmchen. Es lebte mit allen in Frieden und wünschte jedem das Beste. Es konnte nicht sehen, wenn irgendwer traurig war. Und mit einem Geschöpf, das es weniger guthatte als es selber, empfand es großes Mitleid.

So bedauerte es natürlich auch die Puppe Lolo, die krank im Puppenwagen lag, weil ihr linkes Bein ab war. Die Anderen konnten im Garten umherspringen und spielen, bloß Lolo nicht. Mäh überlegte, wie es Lolo ein bisschen Freude verschaffen könnte. Das Bein ganz machen, würde ihr nicht gelingen. Aber Mirjam hatte ihm erzählt, dass Lolo bald in die Puppenklinik käme, da würde das Bein anwachsen und Lolo wieder ganz gesund werden.

Mäh hatte sich sehr gefreut, als es das hörte. Dennoch tat ihm Lolo heute leid. Es war so herrliches Wetter. Alle waren spazieren, bloß Lolo musste im Zimmer bleiben. Elisabeths Wiege stand wenigstens im Garten. Halt, wie wäre es, den Puppenwagen auch in den Garten zu bringen?

Mäh fasste nicht so leicht einen Entschluss, wenn es aber einen Entschluss gefasst hatte, führte es ihn auch bald aus. Tripptrapp, tripptrapp, eilte Mäh nun ins Kinderzimmer und sofort zu Lolos Puppenwagen.

Lolo betrachtete gerade zum 7. Male ein Bilderbuch. Sie kannte es schon auswendig und freute sich sehr, dass Mäh sie besuchen kam. Noch größer wurde ihre Freude, als sie Mäh's Plan vernahm.

„Bitte aber recht vorsichtig, damit ich nicht hinausfalle und mir das andere Bein oder die Arme oder der Kopf abgehen.“ „Du kannst dich auf mich verlassen“, beteuerte Mäh. „Ich nehme mich schon in Acht.“ Und das tat es auch. Es war für Mäh allerdings nicht so einfach, den Wagen die Treppen hinunter zu schaffen; denn der Wagen war ziemlich schwer. Und vor allem wollte Mäh Lolo nicht weh tun oder sie etwa gar rausfallen lassen.

Mäh war unter seinem weißen Fell sehr heiß geworden, als es endlich den Garten erreicht hatte. Doch Lolo freute sich so sehr, dass es alle Unbequemlichkeit und Beschwerde darüber vergaß. Lolo klatschte vor Freude in die Hände. „Wo soll ich dich jetzt hinfahren“, erkundigte sich Mäh. „Willst du zu Elisabeth?“ „Nein“, meinte Lolo. „Elisabeth schläft sicher. Weißt du, am liebsten möchte ich auf die Wiese. Du hast mir doch oft erzählt, dass es dort so schön ist.“ „Und ob es da schön ist“, bestätigte Mäh. „Das Gras ist grün, und die Blumen sind bunt, und Schmetterlinge fliegen dazwischen hin und her. Und überall scheint die Sonne.“

„Da wollen wir hin“, bestimmte Lolo. „Sonne ist gesund.“

Nun holte Mäh die Pferdeleine, tat sie um, befestigte die Enden am Wagen, und jetzt gings heidi auf die Wiese. Das kleine Glöckchen, das Mäh an einem blauen Bändchen um den Hals trug, klingelte lustig. Und Lolo vergaß ganz, dass sie bloß ein Bein hatte und eigentlich krank war.

Auf der Wiese war es wirklich schön. Es wuchsen dort eine Menge anderer Blumen als im Garten. Und Mäh erklärte Lolo, dass es nicht nur einfaches Gras gäbe, sondern mindestens tausend verschiedene Sorten. Manche schmeckten sehr gut, und manche schmeckten weniger gut. „Sehen sie auch verschieden aus?“ erkundigte sich Lolo. „Gewiss“, meckerte Mäh und rupfte allerlei Gräser aus, damit Lolo in ihrem Puppenwagen sie genauer betrachten konnte. Und Lolo staunte, dass jedes Gras anders aussah.

An einer Stelle sprangen lauter Grashüpfer lustig in die Höhe. Das wäre etwas für Keki, meinte Lolo. „Quak, guten Tag, wie bitte?“ klang es da neben ihr. Diese Stimme kam Lolo bekannt vor. Irgendwo und irgendwie hatte sie schon mal so etwas ähnliches gehört. „Quak, das ist aber nett von euch, dass ihr zu unserm Wettspringen hergekommen seid.“ Es war der Frosch Plitscheplatsch. „Ja, ja, ihr seid gerade zur rechten Zeit gekommen. Das Wetthüpfen zwischen den Meistern der Frösche und den Meistern der Grashüpfer wird gleich beginnen. Wir warten bloß noch auf den Preisrichter Keki.“

Da ragten schon ein paar rotbehoste Beine aus dem grünen Gras empor. Sie gehörten Keki, der per Purzelbaum hier eintraf. So eine gut gepolsterte Wiese eignet sich besonders zum Purzelbaumschlagen. Der Kopf bumst nicht, es geht wie geschmiert. Keki war auch nicht weiter verwundert, Mäh und Lolo hier anzutreffen. Er nahm ebenfalls an, dass sie extra gekommen wären, um zu sehen, wie vortrefflich er das Wetthüpfen zwischen den Meistern der Grashüpfer und den Meistern der Frösche zu beurteilen verstehe.

Mäh interessierte sich auch sehr dafür. Aber Lolo wurde daran erinnert, dass ihr eines Bein ab war und sie weder hüpfen noch springen konnte. Mäh hätte gern noch länger zugesehen, aber schließlich merkte es Lolos Traurigkeit.

So spannte es sich wieder vor den Wagen und fuhr mit Lolo zurück. Es war sehr traurig geworden, weil seine gute Absicht gescheitert war. Mäh hatte Lolo gerade aufheitern wollen, und stattdessen war sie noch trauriger geworden.

Die Rückfahrt machte auch gar nicht solchen Spaß wie die Hinfahrt. Endlich stand der Wagen vor der Treppe. Wie sollte Mäh ihn jetzt wieder hinaufkriegen? „Ebenso wie du ihn hinunter gekriegt hast“, sagte Lolo. Doch Mäh getraute sich nicht und machte ein furchtsames Gesicht.

„Wenn du gleich solch ängstliches Gesicht gemacht hättest, wäre ich gar nicht mit dir mitgekommen“, meinte Lolo. „Sieh doch wieder lustig aus.“ Aber Mäh

zuckte vor Angst ordentlich zusammen. In der Gießkanne, die neben der Treppe stand, bewegte sich was. Huschhusch, da lachte Lolo bereits wieder, und Mäh atmete auf. Das Rotkehlchen hatte bloß ein kleines Erfrischungsbad genommen. Dies hatte ihm wohl sehr gut gefallen; denn jetzt setzte es sich auf die Lenkstange des Puppenwagens und sang ein wunderhübsches Lied. Danach flog es davon in seine Briefkastenwohnung zu seinen Kindern.

Und da, auf dem Mittelweg, kam Mirjam. Gerade wollte sie ihr Blumenbeet gießen. Dazu brauchte sie die Gießkanne. Über Rotkehlchens Bad war sie gar nicht verwundert, wohl aber, dass der Puppenwagen hier unten stand. Lolo und Mäh erzählten ihr, wie alles gekommen war.

Mirjam streichelte die beiden und winkte den andern, auch näher zu kommen. Dann holte sie schnell ein Buch, setzte sich neben Mäh und las vor. Es war das Gedicht vom „Lämmchen“ aus der Hagada mit den hübschen Bildern, aus der Mirjam am Sederabend das „mah nischtanoh“ gesagt hatte. Und Mäh freute sich wirklich über das Gedicht vom Lämmchen und war gar nicht mehr bedrückt, sondern beinahe stolz.

## Wo der Ballon landete

An einem Pfahl der Veranda neben der Treppe, die in den Garten führt, war der Ballon angebunden. Ein schöner, großer, roter, runder Ballon mit einer langen Schnur.

Mulli ging wohl zwanzigmal vor der Treppe auf und ab. Sollte er, — oder sollte er nicht? Und wenn — dann wie? Mulli kraulte sich mit seinem Rüssel nachdenklich erst hinter dem linken, hernach hinter dem rechten Ohr.

Das Rotkehlchen und der Star hatten ihre Flügel zum Fliegen, Keki hatte Guru als Flugzeug. Wenn er, Mulli, der Elefant, fliegen wollte, musste er ein Luftschiff benutzen oder einen Luftballon. Und warum sollte er schließlich nicht auch mal fliegen? Wo er doch wusste, was es für Spaß machte. Aber wie fing er es am besten an?

Erst mal setzte Mulli sich auf die unterste Stufe der Veranda und betrachtete den Ballon noch einmal genau. Ja sicher war der Ballon geeignet, mit einem Elefanten in die Höhe zu fliegen. Halt, jetzt hatte er es raus, wie er es machen wollte. Mulli stand auf, drehte sich um und begann die Treppen hinauf zu steigen. Weil er aber das Treppensteigen nicht gewöhnt war, purzelte er. Pardauz! Da lag er!

War das ein schlechtes Vorzeichen? Sollte er das Fliegen doch lieber lassen? Mulli stand auf, da merkte er, dass er die Treppe nicht hinunter, sondern hinaufgefallen war. Es war also ein gutes Vorzeichen. Mulli befand sich auf der Veranda. Er stellte sich auf die Hinterfüße, um besser an den Ballon heran zu gelangen. Er versuchte, ihn mit dem Rüssel zu erreichen. Es ging noch nicht. Mulli blickte sich um, ob keine Leiter da war. Nein, eine Leiter war nicht da, aber ein aufgestellter Liegestuhl. Also kletterte Mulli die Sprossen des Liegestuhles empor und krabbelte neben dem Stoffbezug auf die Seitenlehne. Von dort gelangte er mit einem kühnen Sprunge auf die Brüstung der Veranda. Halb ängstlich, halb triumphierend blickte er sich um. Nun reichte er heran. Mulli wickelte die Schnur vielleicht zehnmal um seinen Bauch.

Da hörte er im Hause Stimmen, die sich der Veranda näherten. In einem kühnen Entschluss riss Mulli die Schnur ab, und da flog er auch schon auf und davon.

Mulli war sehr sonderbar zumute. Eigentlich hatte er ein bisschen Angst. Aber dies Gefühl ließ er gar nicht aufkommen. „Elefanten haben doch niemals Angst“, ermunterte er sich selber. Dann wieder sagte irgendeine Stimme in ihm: „Das Fliegen ist für dich ja überhaupt gar nichts Neues. Du hast das ja schon einmal erlebt. Und doch wusste er genau, dass er noch niemals geflogen war, weder mit einem Flugzeug, noch mit einem Luftschiff, noch mit Flügeln, noch mit einem Ballon.“

Im Augenblick hatte er auch gar keine Zeit, darüber nachzudenken, denn ein lustiger Wind trieb den Ballon vorwärts und in die Höhe gerade über den Platz hinweg, wo er vorhin Keki, Mäh und Hundchen gesehen hatte. Die spielten „Verwechselt, verwechselt das Bäumelein“. Wenn er nicht unbedingt hätte mit dem Ballon fliegen müssen, hätte er auch gern mitgespielt.

Nun sollten ihn alle wenigstens bewundern, wie er flog. Sie hätten sonst am Ende gar nicht gewusst, dass ein Elefant fliegen kann. Schade, dass er Mirjam jetzt nicht erblickte. Die würde sich sicher sehr freuen, zu sehen, wie Mulli flog. Oder war es vielleicht besser, dass sie nicht da war? Womöglich war sie bange um ihren Ballon. Aber dem passierte ja nichts. Wenn er den Flug beendet hatte, würde Mulli jedenfalls den Ballon wieder an dem Verandapfosten anbinden, genau dort, wo er ihn sich während Mirjams Abwesenheit geborgt hatte.

Mulli rief jetzt laut: „Keki, Mäh, Giraffe, Elisabeth, Hundchen, seht mal, wie großartig ich fliegen kann!“ Doch der Spielplatz war leer, nur Elisabeths Wiege stand da, aber Elisabeth schlief und hörte nicht, wie Mulli immer wieder rief:

„Ich fliege doch, ich fliege doch,  
Das tat bisher ich niemals noch.  
Ihr könnt es euch denken, ihr könnt es euch denken,  
Wie schwer es ist, einen Ballon zu lenken.“

Mulli war sehr stolz auf seine Flugkunst. „Wie Keki mit einer Taube zu fliegen, die sowieso fliegt, ist kein Kunststück“, stellte er fest, immer übermütiger werdend, „aber mit einem Ballon, der allein nicht weiß, wohin er fliegen soll, das ist die wahre Kunst. Ich werde . . .“ da gab es plötzlich einen Ruck und einen Knall, der Ballon war wo aufgefliegen und saß fest. „Beim ersten Male kann das vorkommen“, dachte Mulli leichthin. „Wenn ich nachher weiterfliege, werde ich schon rauskriegen, woran es liegt.“

Aber Mulli konnte nicht weiterfliegen. Der Ballon war an einem Ast des Kirschbaumes hängen geblieben. Eine kleine Spitze bohrte sich in die pralle Hülle, und der glatte rote Ballon kriegte kleine Fältchen, erst ein paar, dann immer mehr und mehr, und es dauerte nicht lange, so war nichts mehr von ihm übrig wie ein schrumpfliger, ärmlicher kleiner Fetzen. Und die Schnur war auch kaputt. Mulli, der nicht wusste, wie ihm geschah, hatte im ersten Schrecken den Ast mit seinem Rüssel umklammert.

Da hing nun der Flieger-Elefant und konnte das alles beobachten und mitten drin fiel ihm ein, dass er, als er noch klein war, auch einmal in die Höhe geflogen war, und dass dann auch einen kleinen Ruck gegeben hatte.

Damals hatte ihn Mirjams Vater auf dem Arm. Und er flog nicht frei in der Luft umher, sondern in einem engen Stübchen mit vielen Leuten zusammen. Und als es den Ruck gab, sagte jemand: „Bitte, aussteigen.“ Jetzt sagte niemand zu ihm: „Bitte aussteigen.“ Ja, das war damals, gerade ehe er zu Mirjam kam, um ihr durch seine Gegenwart eine Purim-Freude zu bereiten, gerade wie ein Jahr darauf der Harlekin Keki. Und es war immer schön gewesen mit Mirjam und Keki, mit Mäh und Lolo und Giraffe und Hundchen und Elisabeth.

Aber nun, ach nun hing er hier an dem dummen Ast und traute sich nicht, auch nur ein kleines bisschen den Schwanz zu bewegen. Denn wenn er den Ast losließ, oder wenn der Ast abknickte, fiel er hinunter und brach ein Bein. Und dann musste er bei Lolo im Puppenwagen liegen und konnte sich nicht im Garten tummeln und keine Ausflüge in die Umgebung unternehmen. Mulli seufzte vorsichtig. Nicht einmal laut zu seufzen getraute er sich, zu schreien schon gar nicht. Dafür füllten sich seine Augen mit Tränen. Das kam ihm sehr sonderbar vor. Er hatte noch niemals geweint. Elefanten weinen doch nicht. Das überlassen sie kleinen Babys, solchen wie Elisabeth. Die ließ sich pflegen und verhätscheln. Ach, er wäre jetzt ganz gern Elisabeth gewesen und hätte gern schön ruhig in der Wiege gelegen.

Über Mullis Kopf hinweg flog etwas. Mulli rief: „Rotkehlchen!“ doch Rotkehlchen war bereits fort. Es hatte große Eile, seine Jungen waren hungrig und warteten

darauf, etwas zu essen zu kriegen. Und es hatte gerade einen so herrlichen appetitlichen Regenwurm im Schnabel.

Mulli wurde immer trauriger. Da flog wieder etwas, kam jedoch nicht näher. Guru schwebte vom Taubenschlag in den Gemüsegarten hinab. Suchte sie Keki zwischen den Erbsenbeeten? Kleinlaut gestand sich Mulli, dass Keki doch wohl das bessere Flugzeug hätte. Wie er nur darauf gekommen war? Das hatte Keki noch nie erzählt. Mulli beschloss, ihn danach zu fragen. Später, wenn er wieder bei ihm war, auf der Erde.

Mulli fing bereits an, Rüsselschmerzen zu bekommen von dem dauernden Umklammern des Astes. Kommt nicht vielleicht der Star mal? — Der guckte doch sonst jeden Tag nach, ob die Kirschen bald reif seien. „Wenn ich wenigstens ein Stückchen Zucker hätte, bloß ein kleines Stückchen Zucker, obwohl das natürlich auch sehr wenig wäre für einen Elefanten.“ Kaum hatte Mulli diesen Gedanken fertig gedacht, da flog ihm ein Stück Zucker geradenwegs in den Rüssel. Wenigstens so etwas ähnliches wie Zucker. Es war ein Bonbon mit Himbeergeschmack. Mirjam konnte nicht weit sein. Mulli schielte hinab in den Garten, ja, da war sie und übte sich im „Bonbon regnen lassen“.

Das musste sie unbedingt können bis zu Lolos Geburtstag. Mulli wollte schnell den Bonbon in den Mund stecken, doch ach, es ging nicht, er musste doch mit dem Rüssel den Ast umklammern. Jetzt heulte er schon beinahe. „Mirjam“, rief er. „Wer ruft da?“ „Ich.“ „Wer?“

„Ich, Mulli.“ „Ach so, du, wo steckst du denn bloß? Komm doch einmal her.“ „Ich kann nicht.“ „Wieso kannst du nicht?“ „Ich hänge am Kirschbaum.“

Mirjam eilte so schnell sie konnte. „Ach du armer Mulli, wie kommt denn das? Wer hat dich denn da hinauf gesteckt? Na warte, ich hole dich gleich runter.“ Mirjam verschwand und kam bald mit einer großen Leiter angeschleppt. Dann stellte sie die Leiter an den Baum. Mirjam kletterte und kletterte. Jeden Augenblick sah Mulli sie ein bisschen näherkommen.

Da ... da ... da ... da war sie auf der vorletzten Sprosse angelangt, in gleicher Höhe mit dem Ast. Mirjam streckte die Hand aus und versuchte Mulli zu fassen. Der Ast befand sich zu weit links, der Zwischenraum war zu groß, es ging nicht. Jetzt schluchzte Mulli aber ganz jämmerlich. „Weine nicht“, tröstete Mirjam. „Ich klettere schnell noch mal runter und hole die Harke. Dann geht es bestimmt.“ Und Mulli hörte Mirjam tripp-trapp, tripp-trapp die Leiter wieder hinunter gehen. Mirjam holte die Harke und kletterte tripp- trapp, tripp-trapp die Sprossen wieder hinauf.

Mulli hatte schon Herzklopfen vor Aufregung, ob es diesmal gelingen würde. Mirjam hielt sich mit der einen Hand an der Leiter fest, mit der anderen Hand streckte sie die Harke zu Mulli hinüber, direkt unter den Ast, an dem er hing. „Halte einfach die Harke mit den Vorderbeinen fest, ehe du loslässt“, rief sie.

So einfach war das gar nicht. Erst mal sowieso nicht für einen Elefanten und dann besonders nicht für einen, der wie Mulli so lange am Kirschbaum gegangen hat und

dadurch aus dem Gleichgewicht gebracht und furchtbar erschöpft ist. Aber Mulli fühlte, dass er es tun musste. Und so gelang es.

Mirjam zog die Harke mit dem Elefanten bis zur Leiter. Dann klemmte sie Mulli unter den Arm, den Schwanz nach oben, den Kopf nach unten, warf die Harke ins Gras und kletterte wieder herunter.

Von dem Ballonüberbleibsel hatte sie glücklicherweise nichts gemerkt. Jedenfalls hielt es Mulli für geraten, nicht davon anzufangen. Er kullerte sich bis zu einem sonnigen Fleckchen. Der Rüssel tat ihm noch sehr weh. Zunächst erschien es ihm das Beste, sich von dem Flugabenteuer auszuschlafen. Und das tat er auch gründlich.

## **Der Reinfall in den Hühnerstall**

**I**m Garten spielten Keki, Hundchen und Mäh: „Verwechselt, verwechselt das Bäumelein.“ Hundchen schnupperte an jedem Baum erst ein bisschen, manchmal hob es ein Bein für ein paar Augenblicke in die Höhe.

Elisabeths Wiege stand auch in der Nähe. Sie fasste die Seitenwände mit beiden Händen und richtete sich auf, um besser sehen zu können. Am liebsten hätte sie mitgespielt, aber Keki meinte: „Das ist kein Spiel für Babys. Das ist nur für große Kinder, die tüchtig rennen können.“ So blieb Elisabeth in ihrer Wiege, doch nahm sie sich vor, bald recht viel rennen zu üben. Was die anderen konnten, würde sie wohl auch lernen.

Mäh sprang ab und zu an die Wiege heran, legte seinen Kopf neben Elisabeths Backe und meckerte: „Mäh, Mäh“ in so liebevollem Ton es vermochte. Denn es tat ihm leid, dass Elisabeth immer still in der Wiege lag.

Hundchen hopste sogar öfter in die Wiege hinein. Dann legte es sich zu Elisabeths Füßen, streckte den Kopf zwischen die Pfoten, wedelte mit dem Schwanz, gähnte ein bisschen und hielt ein kleines Fünfminuten-

schliefchen. Sobald es aber irgendein Geräusch vernahm, spitzte es die Ohren und sprang — schwupp, hast du nicht gesehen — von seinem weichen Lager herunter und rannte eine Weile wild umher. Wenn es festgestellt hatte, dass von keiner Seite irgendjemandem Gefahr drohte, beruhigte es sich wieder. So hatte es auch heute schon ein paar Mal kleine Abstecher in die Wiege gemacht. Jetzt war es wieder unten. Es lief bis an die Verandatreppe. Hier begann es plötzlich mit großer Wichtigkeit zu schnuppern, raste dann die Treppen hinauf und verschwand im Hause. Elisabeth sah es noch an einem Fenster des Kinderzimmers.

Als Hundchen verschwunden war, gaben Mäh und Keki das Spiel auf. Mäh sprang zur Wiese und untersuchte, ob dort neue Grassorten wuchsen. Keki kletterte auf die höchste Spitze des Steingartens und übte, von oben hinunter zu springen.

Warum hatte Hundchen so eifrig die Verandatreppe umschnuppert? Was hatte es bewogen, die Stufen hinauf ins Haus zu laufen? Hundchen hatte die Spuren von Mulli gerochen. Mulli hatte nicht mitgespielt, Mulli war scheinbar ins Haus gelaufen. Hundchen wollte feststellen, wo Mulli sich befand. Bis auf die Veranda witterte Hundchen Mulli deutlich. Anscheinend hatte er auf dem Liegestuhl gesessen. Hundchen hatte bis jetzt allerdings noch nicht gewusst, dass Elefanten im Liegestuhl sitzen mögen. Aber wo war Mulli dann hingeraten? Hundchen schnupperte und schnupperte. Im Hause verlor sich die Spur von Mulli. Aber für alle Fälle wollte Hundchen doch mal im Kinderzimmer nachsehen. Im

Winter hatte Mulli da ein warmes Plätzchen zwischen Heizung und Spielschrank. Hundchen guckte nach und prüfte alle Ecken. Kein Mulli da. Nirgends. Vielleicht war Mulli nicht gut. Am Ende hatte er wieder mal zu viel Zucker geleckert. Ob Mulli wohl im Puppenwagen lag? Hundchen hopste in den Puppenwagen. Da lag die kranke Puppe Lolo, die bloß noch ein Bein hatte und darauf wartete, nach der Puppenklinik von der guten Tante Hedwig gebracht zu werden. Die hatte alle Puppenkinder lieb und machte sie wieder heil. Gleichviel, ob es die Arme waren oder die Beine, ob der Kopf ab war oder kaputt. — Die gute Tante Hedwig nahm das kranke Puppenkind, setzte es auf den Tisch, streichelte es mit ihren weichen Händen und fragte: „Na, was fehlt dem kranken Püppchen?“

Und nach ein paar Tagen kam es gesund und rotbäckig und mit neu gewachsenem Haar aus ihrer Puppenklinik zurück.

Aber Mulli lag nicht im Puppenwagen, Lolo hatte ihn auch nicht im Kinderzimmer gesehen. Wo war Mulli nur? Hundchen wurde ganz aufgeregt. Mulli spazierte natürlich oft allein umher. Elefanten tun das gern, wenn sie sich nicht gerade langweilen und Gesellschaft suchen zum Spielen oder Unterhalten.

Aber heute hatte Hundchen irgendwie das Gefühl, dass etwas nicht stimmte. Hundchen kletterte auf das Fensterbrett, um von dort aus noch einmal Umschau zu halten. Plötzlich hörte es im Hause ein Geräusch, — Klingeln und Tritte und Stimmen.

Und in seiner Aufregung sprang es mit einem Satz hinaus, hinunter in den Hühnerhof, mitten unter die entsetzten Hühner, die mit großem Gegacker angstvoll nach allen Seiten stoben. Sie waren so verstört, dass sie gar nicht bemerkten, wieviel kleiner das Hundchen war als sie selber, kaum so groß wie ihr jüngstes Küken.

Nein, solch einen Schrecken hatten die Hühner noch niemals gehabt wie an dem Tage, da das Hundchen mitten unter sie purzelte. Und das war gut. So hatte das Hundchen wenigstens einen Augenblick Zeit, sich seinerseits vom Schrecken zu erholen. Denn es ist für einen kleinen Hund keineswegs angenehm, unter eine zahlreiche Schar von Hühnern zu geraten. Es war wirklich ein Wunder, dass es sich keinen Schaden getan hatte. Jedenfalls leckte es sich erst überall ab und untersuchte dabei sämtliche Teile seines Körpers. Welch ein Glück! Es war vollkommen heil und unversehrt geblieben.

Inzwischen hatten sich die Hühner etwas beruhigt und waren neugierig geworden, wer eigentlich so unverschämt zu ihnen hereingepurzelt war. Denn das stand fest: ein äußerst unverschämter Geselle musste es sein. Und der Hahn, der bei einer Besichtigung des Misthaufens durch das fürchterliche Gegacker der Hühner alarmiert worden war, setzte sich in Bereitschaft, den Kampf mit dem Ungeheuer aufzunehmen. Mit geschwellenem Kamm und gesträubten Federn schoss er vorwärts, geradenwegs auf den Feind zu. Dabei krächte er mit entsetzlicher Stimme: „Kikeriki, Kikeriki!“

Dem armen Hundchen war jämmerlich zumute. Es machte sich klein, so klein es vermochte und verkroch

sich in den äußersten Winkel des Hühnerhofs. Und so winzig es war, in diesem Augenblick wünschte es sehnlich, noch viel kleiner zu sein, um durch die Löcher des Drahtzaunes hindurchschlüpfen zu können. Ach, es zitterte richtig vor Angst, weil es wusste, mit einem so großen bösen Hahn ist nicht zu spaßen. Dabei dachte es eilig an alle seine Freunde: an Mirjam, die es damals bei dem Kinderfest gewonnen hatte, die es auf den Arm genommen und gestreichelt hatte und immer lieb und gut zu ihm gewesen war, Lolo und Elisabeth, Keki, Giraffe und Mäh zogen an ihm vorüber, und dann fiel ihm Mulli ein. Mulli, der Elefant, um den es sich geängstigt hatte, weil es ihn vermisste, Mulli, den es suchen wollte, wobei es vom Fensterbrett des Kinderzimmers aus hier herunter gepurzelt war in den Hühnerhof.

Was würde der schreckliche Hahn jetzt mit ihm anfassen? Ob Hähne kleine Hunde fressen? Das Hundchen wusste es nicht genau, aber es schien ihm jetzt so. Und vor lauter Angst begann es jämmerlich zu quietschen.

„Sei still, aber sofort.“ Es war die Henne Lega, die ihm das zugackerte. Sie saß in diesem Winkel des Hühnerhofs, um ungestört zu brüten. Auch sie war zuerst sehr erschrocken über den Eindringling, bald hatte sie jedoch gemerkt, dass das Hundchen ganz harmlos war. Und während die anderen Hühner davonstoben und den Hahn alarmierten, hatte sie beobachten können, wie das

Hundchen sich fürchtete und am liebsten schleunigst aus dem Hühnerhof geflohen wäre, in den es ohne die geringste Absicht hineingeraten war.

Die Henne Lega hätte ihm gern geholfen, aber sie saß auf ihren Eiern, die sie heute noch auszubrüten gedachte. Sie konnte ihre Eier nicht verlassen. Da, jetzt — gerade in dem Augenblick, als der Hahn, gefolgt von den laut gackernden Hühnern, durch den Hof schoss, war ihr das Hundchen nahe genug gekommen, dass sie es fassen konnte. Sie ergriff es am Genick und setzte es unter ihr Federkleid neben ihre Eier.

Das Hundchen atmete auf. Es fühlte, dass es vorläufig außer Gefahr und wohl geborgen war. Denn der Hahn würde wohl schwerlich auf den Gedanken kommen, unter einer gluckenden Henne zwischen ihren bald ausgebrüteten Eiern nach einem gefährlichen Feinde zu suchen. So saß das Hundchen also unter der Henne. Es verhielt sich mucksmäuschenstill, einmal um sich nicht zu verraten, dann auch, um ja kein Ei zu beschädigen.

Als der Hahn und die Hühner alle Ecken des Hofes abgesucht hatten, ohne etwas Verdächtiges zu finden, beruhigten sie sich allmählich. Sie begannen eifrig nach Würmern zu scharren, kratzten fleißig im Sande umher und vergaßen schließlich, dass irgendetwas passiert war, um dessen Willen sie sich so schrecklich aufgeregt hatten.

Sehr zeitig, die Sonne war noch nicht untergegangen, gingen die Hühner schlafen. Nur die Henne Lega saß noch auf ihren Eiern und brütete.

Piep, da war das erste Küken aus seinem Ei geschlüpft. Es hatte sich mit dem „Eizahn“, einer kleinen Spitze auf dem Schnabel, hindurchgearbeitet. Jetzt lag es völlig erschöpft von der Arbeit bei der Henne. Das Hundchen wunderte sich, dass das Küken überhaupt die Kraft besessen hatte, das Ei aufzupicken, und dass es darin Platz gehabt hatte. Sah es doch jetzt viel größer aus als das Ei. Durch dieses freudige Ereignis hatte das Hundchen beinahe vergessen, wie es in den Hühnerhof gelangt, und welcher Gefahr es ausgesetzt war. Es wollte nur sehen, was jetzt mit dem kleinen Küken geschah. Und ob aus den anderen vier Eiern auch bald welche schlüpfen würden.

Das arme kleine Küken! Wie schwach es aussah. Unbedingt brauchte es Schutz. Und die Henne hatte doch noch mit den übrigen Eiern zu tun. Das Hundchen verließ sein Versteck und setzte sich neben das Küken, um es zu bewachen. So eifrig war das Hundchen bei der Sache, dass es gar nicht bemerkte, wie die Tür zum Hühnerhof geöffnet wurde, während es sonst das Öffnen einer Tür mit großem Gebell beantwortete und aufgeregt hin und her rannte. Wahrscheinlich lag es daran, dass es Mirjam war, welche die Tür behutsam öff-

nete und schloss, um die Henne nicht beim Brüten zu stören. Mirjam musste wohl um das Küken wissen; denn sie brachte ein mit Federn gefülltes Körbchen, um das Küken da hineinzulegen, bis die Henne fertig war und alle Küken unter ihrem Federkleide wärmen und behüten konnte.

Wie erstaunt war Mirjam, neben dem Küken das Hundchen anzutreffen. Gerade wie damals, als sie das Hundchen auf dem Kinderfest gewonnen hatte, nahm sie es wieder auf den Arm und streichelte es. Und das Hundchen, dem es jetzt noch einmal zum Bewusstsein kam, in welcher Gefahr es geschwebt hatte, zitterte ordentlich. Als es sich unter Mirjams leisem Streicheln einigermaßen beruhigt hatte, berichtete es ihr sein Erlebnis im Hühnerhof, und wie es sich um Mulli gesorgt hatte. „Der ist schon längst wieder da“, lachte Mirjam. „Pass auf, wenn du hörst, was er angerichtet hat, wirst du sicher wieder lustig.“

Aufatmend legte sich das Hundchen zu Elisabeths Füßen in die Wiege. Es musste sich erst mal gründlich von seinem „Reinfall“ erholen. Mirjam aber lief ins Haus, um der Mutter bei den Vorbereitungen für den Freitagabend zu helfen. Das Esszimmer wurde festlich erleuchtet und der Tisch von der Mutter feiertäglich geschmückt. Auf dem Platz des Vaters lagen zwei Barches, die wie ein Zopf geflochten sind, bedeckt von einem Deckchen, das Mirjam selber gestickt hat. Jedes Mal wird es Mirjam ganz feierlich zumute, wenn der Vater den mit Wein gefüllten Becher erhebt, den Kid-

dusch spricht und Barchesstückchen verteilt. Das Schönste aber sind die beiden brennenden Kerzen in den silbernen Leuchtern, die schon der Oma in ihrer Kinderzeit am Freitagabend geleuchtet haben. Mirjam möchte am liebsten immerzu in die beiden Lichter schauen und dabei an die Prinzessin Sabbath denken. Doch wenn es gerade am schönsten ist, muss sie ins Bett.

## **Lolos Geburtstagsfeier**

Alle freuten sich, dass Lolo gerade zu ihrem Geburtstag wieder gesund war. Das Bein war in der Puppenklinik der guten Tante Hedwig wirklich wieder heil geworden. Doch nicht nur das, Lolo schien dort eine Wunderkur gebraucht zu haben. Ihre Backen, die infolge des kaputten Beines und des stille Liegens im Zimmer ganz blass geworden waren, erglänzten wieder frisch und rot. Sogar das Haar, dessen dunkle Zöpfe stets eine Neigung zum Aufgehen und Strubblichsein hatten, war verwandelt. Als Lolo nach ihrer Rückkehr erst mal Elisabeth begrüßte, kam die aus dem Staunen gar nicht heraus. „Du hast ja blonde Locken bekommen“, rief sie und schlug die Hände zusammen. „Und neue Lackschuhe und weiße Söckchen!“

Lolo war sehr glücklich. Sie rannte mit ihren neuen Schuhen an den gesunden Füßen lustig im Garten hin und her, von einem zum anderen. Mirjam und Keki, Mulli und Mäh, Elisabeth und Hundchen, jedes freute sich darüber.

Und heute war also Lolos Geburtstag. Mirjam hatte ihr den kleinen Tisch fein gedeckt, mit einem Kuchen und sieben bunten Lichtern rings herum und einem

dicken weißen Licht in der Mitte. Auf dem Tisch lag ein Kleid aus rosa Waschsamt, ein Geschenk von Mirjams Mutter. Außerdem eine Schürze, die Mirjam selber genäht und mit Blumenmustern bestickt hatte. Von Mäh erhielt Lolo einen selbst gepflückten Wiesenstrauß und ein kleines Glöckchen mit der Aufschrift: „Zur Erinnerung“. Dieses Glöckchen trug Mäh sonst an einem hellblauen Seidenbändchen um den Hals, weil es aber Lolo etwas recht Liebes erweisen wollte, brachte es ihr das Glöckchen, und Lolo freute wirklich so darüber, dass ihre Backen noch röter wurden, und dass sie ganz vergaß sich zu bedanken.

„Und was wollt ihr schenken?“ hatte Mirjam die anderen gefragt. „Wir bringen unsere Geschenke mit, wenn wir nachmittags zur Schokolade kommen.“ „Ich schenke ganz was Feines“, erklärte Keki. „Ich kann es dir ja mal ins Ohr sagen. Du darfst es Lolo aber nicht verraten.“ „Wo werde ich!“ entrüstete sich Mirjam. „Wenn es doch ein Geheimnis ist.“ Mirjam beugte sich zu Keki hinunter. „Geht mal erst alle weg“, rief er.

„Mirjam und ich haben ein Geheimnis.“ „Hab dich man nicht“, knurrte Mulli, trottete aber davon. Hundchen und Mäh hörten sowieso nicht zu. Sie übten gerade ein kleines Wettspringen. Es ging doch nicht zu, dass die Giraffe nach ihrem Gymnastikunterricht bei Keki am Ende etwa besser springen konnte als sie.

Was Elisabeth betraf, so überlegte sie gerade eine wichtige Sache. Wenigstens für sie wichtig. Die anderen würden es vielleicht nicht wichtig finden. Manchmal war es auch so, dass die anderen etwas wichtig fanden, was ihr egal war. Vielleicht kam das daher, dass die anderen immer so viel unterwegs waren und sie so viel in ihrer Wiege lag und Zeit genug hatte, zum Vordenken und Nachdenken und Ausdenken.

Der Einzige, der so neugierig aussah, wie Keki es sich gerade wünschte, war die Giraffe. Sie stand da und reckte ihren langen Hals mit dem kleinen Knacks und dem feinen Halstuch. „Liebe Giraffe“, ermunterte Keki sie, „bitte geh doch mal ein Stück weiter weg. Ich muss Mirjam ein Geheimnis ins Ohr sagen.“ Aber die Giraffe hörte gar nicht zu. Sie stand da und wunderte sich. Worüber war ihr selber nicht ganz klar. Sie wollte sich bloß augenblicklich gerade wundern.

Vielleicht wunderte sie sich, dass der Mond nicht bei Tage schien und die Sonne nicht in der Nacht. Vielleicht wunderte sie sich auch, dass Mulli so gern Zucker mochte und Mäh so gern Gras. Vielleicht sah es überhaupt bloß so aus, als ob sich die Giraffe wunderte.

Inzwischen war Mirjam immer neugieriger geworden. „Nun sage es bloß schon, Keki“, bat sie. Keki schlang

die Arme um Mirjams Hals und flüsterte ihr ins Ohr: „Also ich schenke Lolo was ganz Feines.“ „Ja, aber was denn?“ „Etwas, worüber sich Lolo sicher sehr freuen wird.“ „Was ist es denn bloß?“ Keki ließ Mirjams Hals los. „Das wirst du heute Nachmittag sehen, wenn wir alle kommen und unsere Geschenke bringen.“ Und fort war Keki mit ein paar flinken Purzelbäumen.

Mirjam war erst ein bisschen ärgerlich über Keki, doch dann musste sie lachen, und schließlich lachten alle mit, und so waren sie sehr vergnügt miteinander. Dann fiel Mirjam etwas ein. „Du meine Güte, ich stehe hier und lache, und dabei habe ich doch gar keine Zeit. Ich muss doch noch so viel vorbereiten für heute Nachmittag.“ „Können wir dir nicht helfen?“ fragte Lolo. Mirjam überlegte. „Also das und das und das sind Überraschungen. Dabei kann mir keiner helfen. Aber beim Anmachen der Girlanden könnt Ihr mir helfen.“ Und dann holte sie ein großes Paket.

Keki und Mulli, Lolo und Mäh, Hundchen, Elisabeth, alle zusammen bildeten sie einen Kreis um Mirjam, um besser sehen zu können, wie Mirjam das Paket auspackte. Nur die Giraffe blieb stehen, wo sie sich gerade befand. Sie brauchte nicht einmal ihren langen Hals das kleinste bisschen zu recken. Sie konnte auch so sehen, was sie sehen wollte, und das war sehr bequem und ihr gerade recht.

Mirjam knüpperte umständlich den Bindfaden auf. Jetzt standen sie schon alle auf den Zehenspitzen, bloß

natürlich die Giraffe nicht. So, endlich hatte Mirjam es geschafft. Das Packpapier, auf dem „Vorsicht! Glas! Nicht zerbrechen!“ stand, wurde auseinandergefaltet, und die Girlanden kamen zum Vorschein. Mirjam hatte sie ganz allein gemacht. Lauter farbige Glanz- und Seidenpapierwimpel auf Schnüre gezogen. Es waren ebensolche Girlanden wie damals beim Laubhüttenfest. Nun war es bald Schewuos. Mirjam mochte dieses Fest am liebsten, weil dann der Garten am allerschönsten aussah, und die Kirschen zu reifen begannen. Zu Schewuos sollte das ganze Haus mit Blumen und frischem Grün geschmückt werden. Als Keki die bunten Girlanden erblickte, rief er „Ah!“ und machte vor lauter Begeisterung schnell einen Purzelbaum. Die anderen riefen auch „Ah!“ und hopsten um Mirjam herum. „Schön, nicht wahr?“ vergewisserte sich Mirjam. „Sehr schön“, bestätigten alle einstimmig. Mirjam stand noch ein paar Augenblicke still, voll Bewunderung in ihr Werk versenkt. Dann gab sie sich einen Ruck. „Also, jetzt wollen wir die Girlanden anmachen. Immer zwei nehmen eine und befestigen sie zwischen zwei Bäumen.“ „Wir reichen aber nicht rauf“, bemerkte Hundchen. „Vielleicht reicht die Giraffe mit ihrem langen Hals hinauf.“ Aber die Giraffe entschuldigte sich mit ihrem kleinen Knacks. Sie wäre leider verhindert zu helfen.

So holte Mirjam die Leiter. Keki aber warf einen verachtungsvollen Blick auf die Leiter und kletterte geschwind wie das Eichhörnchen auf die Bäume. Immer wenn einer das Ende der Girlande mit Hilfe der Leiter an einem Baum befestigt hatte, band er das andere Ende

am nächsten Baume fest. Die Giraffe sah zu und passte auf, dass alle Girlanden hübsch gerade hingen.

Nachmittags um 4 Uhr begann die eigentliche Geburtstagsfeier. Die Gäste waren alle pünktlich zur Stelle. Keki und Mulli, Hundchen und Elisabeth, Mäh sowie die Giraffe. Lolo zählte nicht als Gast mit, denn sie war ja das Geburtstagskind, für das Mirjam die Feier veranstaltete.

Es kamen aber noch mehr: Der Star, das Rotkehlchen, das Eichhörnchen, die Taube Guru, der Frosch Plitsche-platsch. Als besonderer Ehrengast wurde noch das weiße Reh erwartet, allerdings erst gegen Abend, da es am Tage nicht aus dem Walde hinausging. Nur die Henne Lega hatte abgesagt. Sie ließ sich entschuldigen, weil sie gerade mal wieder brüten musste. Sie schickte Lolo ein frisch gelegtes Ei, daraus sollte sie sich ein Zuckerei machen.

Und überhaupt, jeder der kam, brachte ein Geschenk, so dass der Geburtstagstisch mit dem Kuchen, den sieben kleinen bunten Lichtern, dem schönen, großen, weißem Licht, dem Kleid, der Schürze und dem Glöckchen, ganz voll wurde.

Keki schenkte das Papierschiff, das er damals im Bach mit der Zuckierzange gefischt hatte. Es hing jetzt an einer Schnur, damit es nicht allein fortschwimmen konnte, wenn er es wieder schwimmen ließ. Sicher hätte er es noch gern behalten und öfter damit gespielt. Doch wollte er Lolo gern eine Freude bereiten, und da das Schiff das Schönste war, was er besaß, schenkte er es

ihr und behielt sich nur das eine Schneckenhaus, das rötliche. Das andere hatte er Mulli abgegeben, als sie die Beute teilten. Und Mulli schenkte Lolo dieses Schneckenhaus, das gelbe mit den schwarzen Streifen; denn auch er wollte Lolo gern eine Freude machen. Und das Schneckenhaus war das Hübscheste, was Mulli besaß, besonders weil er es beinahe mit gefangen hatte. Außerdem brachte er noch 7 Stück Zucker, für jeden Tag eines. Auch konnte vor jedes Licht eines gelegt werden. Es war sehr sinnig.

Die Giraffe brachte Lolo ein Döckchen Bast. Sie meinte, dass von allen Mitteln, die sie gegen ihren kleinen Knacks versucht hätte, das Verbinden mit Bast eigentlich das beste gewesen wäre. „Und wenn du mal einen kleinen Knacks kriegst, natürlich nicht, wenn vielleicht dein anderes Bein oder ein Arm oder dein Kopf ab oder kaputt gehen, bloß einfach bei so einem kleinen Knacks, wie ich zum Beispiel habe, brauchst du nur einfach ein bisschen Bast herumzuwickeln. Ich will natürlich nicht behaupten, dass der kleine Knacks davon weggeht, aber er hält und fällt besser auf. Gerade wie bei Mirjam, die ein Pflaster auf ihre zerschundenen Knie zu kleben pflegt. Außerdem kannst du einen Blumenstrauß damit zusammenbinden oder dir irgendetwas ausdenken, wozu du den Bast verwenden möchtest.“

Alle waren sehr erstaunt, dass die Giraffe eine so lange Rede hielt und hörten aufmerksam zu. Nur das Hundchen konnte es nicht abwarten, bis die Giraffe fertig war. „Ich habe ganz was Feines!“ rief es. „Nimm

es mir bloß schnell weg. Sonst esse ich es noch selber auf.“ Lolo nahm dem Hundchen das Päckchen schleunigst aus den Pfoten. O, was für leckere saftige Würstchen!

Mirjam zerbrach sich den Kopf, wie Hundchen zu den Würstchen gekommen war. Dann fiel ihr etwas ein. Doch wollte sie Hundchen lieber nicht danach fragen, um Hundchen nicht zu beschämen und in Verlegenheit zu bringen. Jedenfalls war es gut gemeint von Hundchen. Da Würstchen doch sein Leibgericht ist.

Und was brachte Elisabeth? Sie, die meist stille in ihrer Wiege lag und genug Zeit hatte zum Vordenken, Nachdenken und Ausdenken. „Ich habe nämlich ein Gedicht gemacht“, erklärte Elisabeth etwas verlegen. „Ich hätte auch noch Kompott gekocht aus Stachelbeeren und Johannisbeeren, aber als ich neulich wieder an den Herd kam, wo ich alles zurechtgestellt hatte, ehe ich ins Wasser fiel, — da war der ganze Zucker weg. —“

„Entschuldigt mich mal einen Augenblick“, unterbrach Mulli, „ich muss mal schnell was Wichtiges erledigen. Gleich komme ich wieder.“ „Also warten wir mit Elisabeths Gedicht, bis alle vollzählig sind“, entschied Mirjam.

„Dann kann ich vielleicht mein Lied hinter Elisabeths Gedicht singen“, meinte Rotkehlchen, „denn ich habe ein Lied mitgebracht.“ „Hast du auch ein neues Lied mitgebracht?“ fragte Mirjam den Star. „Nein, ich habe ganz was anderes, und ich glaube nicht, dass ihr raten könnt, was es ist. Es ist rund und rot.“ „Etwa eine Kirsche? Aber die Kirschen sind doch noch gar nicht

reif.“ „Nein, es ist keine Kirsche“, pfiﬀ der Star. „Obwohl ich selber mal sowas von Weitem für eine Kirsche gehalten habe. Zumal es an einem Kirschbaum hing. Allerdings war damals keine Luft mehr drin, und es sah sehr verschrumpelt aus.“

Mulli, der eben seine wichtige Angelegenheit erledigt hatte, horchte auf. Er war bereit, wenn es nötig war, gleich wieder zu verschwinden. Sein Rüssel bewegte sich fortwährend hin und her und verriet seine innere Unruhe. Mulli, der sonst Ruhige, Gleichmütige, war heute entschieden nervös.

Der Star flog ein paar Augenblicke über den Zaun. Was hielt er wohl in seinem Schnabel? Ja, es war wirklich ein Luftballon. Rot und rund. Nur ein bisschen kleiner als der alte, mit dem Mulli seine ersten Flugversuche unternommen. Jener Ballon, der auf dem Kirschbaum hängen geblieben und zerplatzt war. Allgemeines Erstaunen. „Fein“, jubelte Mirjam. „Nun haben wir wieder einen Ballon!“

Guru brachte zwei Geschenke. Das eine war ein kleines Ei, das wie ein Taubenei aussah, aber keines war, sondern aus Elfenbein bestand. Aus sowas, wie Mullis Zähne waren, die Stoßzähne, als er noch welche hatte. Mulli konnte sich allerdings nicht mehr auf seine Stoßzähne entsinnen. Sie waren ihm höchstwahrscheinlich ausgezogen worden, als er noch ganz klein war, noch bevor er mit Mirjams Vater aus dem großen Hause mit dem Fahrstuhl hier angelangt war. Zahme Elefanten brauchen ja keine Stoßzähne, bloß wilde. Jedenfalls

freute Mulli die Feststellung, dass so etwas Hübsches wie das Elfenbeinei aus Elefantenzähnen gemacht werden könnte. Und seine Nervosität wurde sichtlich besser.

„Ja, es ist hübsch“, bestätigte Guru, „weil es gerade so aussieht wie ein Taubenei. Aber zum Ausbrüten eignet es sich leider absolut nicht. Irgendjemand muss sich einen Spaß gemacht haben und es mir zwischen meine anderen Eier zum Brüten hingelegt haben. Erst habe ich es gar nicht bemerkt, bloß, als kein kleines Täubchen herauskommen wollte, besah ich mir den Schaden. „Ich freue mich sehr darüber“, sagte Lolo. „Nun, das ist ja die Hauptsache.“ „Sieh’ mal, was ist das?“ „Ei, das sieht ja aus wie ein Ruderschiffchen mit fünf Leuten drin“, rief Lolo. „So eines, wie es auf dem großen Flusse gibt“, bemerkte Mirjam. „Außerdem ist es was Essbares und schmeckt gut“, erklärte Guru. Es war eine halbe Schote mit 5 Erbsen drin.

Das Eichhörnchen schenkte eine schöne Haselnuss, die es zierlich in seinen Pfoten hielt.

Bloß der Frosch Plitsche-platsch hatte nicht daran gedacht, ein Geschenk mitzubringen. „Bei Froschgeburts-tagen ist das nicht üblich“, entschuldigte er sich. „Dann quakst du uns eben was vor“, entschied Mirjam. „Weißt du, wenn Elisabeth das Gedicht gesagt und das Rotkehlchen sein Lied gesungen hat.“ „Oder lieber vorher“, schlug der Star vor, „das ist vielleicht eine bessere Reihenfolge. Sonst hört er am Ende gar nicht mit dem Quaken auf, und ihr vergesst das hübsche Gedicht und das schöne Lied.“ Der Frosch fasste diese Bemerkung als Witz auf und lachte, dass sein Mund noch breiter

wurde. Elisabeth und Rotkehlchen aber warfen dem Star dankbare Blicke zu. Elisabeth war außerdem froh, noch nicht so bald an der Reihe zu sein. Denn sie musste überlegen, wieso das, was aus Elefantenzähnen gemacht wurde, wohl Elfenbein hieß. Was hatten Elefantenzähne eigentlich mit Elfenbeinen zu tun?

Da rief Mirjam: „Bitte, meine Herrschaften, treten Sie näher. Die Schokolade ist fertig.“ Alle lachten und setzten sich an den Tisch, der zierlich mit den Puppentassen und Tellern gedeckt war, die Mirjam auf dem Kinderfest bekommen hatte, weil sie am schnellsten die Puppe an- und ausziehen konnte, damals als sie auch Hundchen gewann. Es gab Schokolade und Kuchen, und Mulli bemerkte mit Genugtuung, dass noch eine Extraschale mit Zucker da stand für diejenigen, denen die Schokolade etwa nicht süß genug war. Wie gut, dass er die Zuckerzange behalten hatte. Elisabeth machte allerdings große Augen, als sie sah, wie Mulli mit der Zuckerzange hantierte. Aber sie sagte nichts. Auch war sie zu sehr in Anspruch genommen, einmal weil sie über den Zusammenhang zwischen Elfenbeinen und Elefantenzähnen nachdachte und dann, weil sie ihr Gedicht immer wiederholte.

Nachdem die Schokoladenmahlzeit beendet war und alle beim Abräumen geholfen hatten, wurde gespielt. „Blinde Kuh“ und „Der Plumpsack geht rum“, „Verwechselt, verwechselt das Bäumelein“ und „Kämmerchen zu vermieten“, „Häschen in der Grube“, „Ich armer Mann, was fang ich an“ und „Es geht eine Zipfelmütz in unserm Kreis herum.“

Auch Ballspiele wurden gern gemacht, und wer am besten werfen und fangen konnte, erhielt einen Preis. Natürlich konnte es Keki am besten, weil er der Gelenkigste war. Doch überließ er den Preis seiner Schülerin, der Giraffe. Hundchen und Lolo veranstalteten ein kleines Wettspringen, und Mulli und Mäh führten einen Tanz auf. Alle vier erhielten als Preis Schokoladenplätzchen. Dann spielte Mirjam mit allen noch Topfgeschlagen nach Schokoladentäfelchen und veranstaltete einen großartigen Bonbonregen. „Bonbons schmecken beinahe so gut wie Zucker“, meinte Mulli sachverständig und sammelte die Bonbons mit einer Geschwindigkeit, die keiner ihm zugetraut hatte, in die große Tüte, die so an die erinnerte, welche Mirjam an ihrem ersten Schultag bekommen hatte.

Die Zeit verging wie im Fluge. Und mit einem Male, als die Sonne schon tiefer über dem Walde schwebte, stand das weiße Reh am Zaun. Mirjam öffnete die Tür und begrüßte den Ehrengast sehr höflich. Sie wusste es wohl zu schätzen, dass das weiße Reh, ein Märchenreh, sie zu ihrer Feier besuchen kam.

Alle hörten mit Spielen auf — es entstand eine kleine Verlegenheitspause. Da meinte Guru, die Freundin des weißen Rehs, „Ich glaube, jetzt ist der passende Augenblick gekommen, um das Gequake von Frosch Plitsche-platsch, das Gedicht von Elisabeth und das Lied von Rotkehlchen anzuhören“. Keki machte eine Verbeugung und sagte: „Ich erbiere mich, das Gequake von Frosch Plitsche-platsch mit meinen Sprüngen und Purzelbäumen zu begleiten.“

Plitsche-platsch quakte nach Herzenslust, und Keki machte die drolligsten Purzelbäume und Sprünge. Der Frosch hätte noch lange gequakt, wenn nicht Keki nach einem eleganten Sprung über den Rücken der Giraffe schließlich gerufen hätte: „Schluss der Nummer.“

Jetzt war Elisabeth an der Reihe. Sie machte einen etwas schüchternen Knicks, dann begann sie mit leiser Stimme, indem sie Lolo fest ansah, ihr Gedicht aufzusagen:

„Da du heut Geburtstag hast,  
Komm ich als dein lieber Gast.  
Als Gespiel in unserm Garten  
Taten wir dich längst erwarten.  
Elefant, Keki, Giraffe und Hund  
Freuen sich, dass du wieder gesund.  
Mögen Arm und Kopf und Bein  
Niemals mehr kaputt dir sein!  
Und zum Schlusse sag ich noch:  
Das Geburtstagskind lebe hoch!“

„Hoch soll sie leben!“ rief Keki und sprang in die Höhe. „Dreimal hoch!“ und alle sangen mit. Als sie fertig waren, flog das Rotkehlchen auf den Fliederbaum und sang sein neues hübsches Lied. Indessen dämmerte es immer mehr. Nach einer Woche Neumond stand wieder eine schmale Mondsichel am Himmel.

Jetzt verteilte Mirjam Stocklaternen an alle Gäste. Sie ging voran, auf ihrer Mundharmonika blasend. Und nun liefen und flogen alle hinter ihr her durch den Garten, dann noch ein Stück am Waldesrande entlang, um dem weißen Reh das Geleit zu geben.

Als Mirjam merkte, dass Elisabeth müde wurde, nahm sie die Kleine auf den Arm und trug sie.

Wieder bei der Gartentür angelangt, bei dem Briefkasten, in dem das Rotkehlchen wohnte, sagte Mirjam: „Das Fest ist aus, wir gehn nach Haus.“

Alle meinten, dass es ein sehr schönes Fest gewesen sei und wünschten einander gute Nacht.

## Eine Überraschung

Heute sind es 29 Tage, aber vor vier Wochen war es gestern. Da kam Mirjam sehr aufgeregt aus der Schule. Kaum war sie durch die Tür, so warf sie ihre Schulmappe und ihre Frühstückstasche irgendwo ins Gras.

Lolo und Keki, Mulli und Mäh, Giraffe und Hundchen kamen aus den verschiedenen Teilen des Gartens herbei. Sicher wäre Elisabeth auch gekommen, aber sie lag in ihrer Wiege und hielt ein Mittagsschläfchen. Sie hatte heute Vormittag ihre ersten Gymnastikversuche bei Keki gemacht, und davon taten ihr die Arme und Beine weh. Schließlich war sie müde geworden, so dass sie eingeschlafen war.

„Wisst ihr was“, rief Mirjam. „Ich habe eine Überraschung für Euch.“ „Eine Überraschung? Au fein!“ jubelte Keki. „Heute ist ja Mittwoch“, sagte Mirjam. „Ist das die Überraschung?“ fragte die Giraffe etwas verwundert. „Nein, aber ratet mal, wer heute Nachmittag kommt.“ „Etwa das Eichhörnchen?“ „Oder das weiße Reh.“ — „Oder eine neue Puppe?“ — „Oder ein fremdes Tier?“ „Hoffentlich kein wildes“, seufzte Mäh und machte ein besorgtes Gesicht. Vor fremden wilden Tieren hatte es Furcht.

„Viel was Schöneres.“ Mirjam hüpfte auf einem Bein. „Es ist eine Tante, und sie macht was.“

„Eine Tante?“ riefen alle enttäuscht. „Eine Tante, die einen fragt: „Na Kleine, wie ist's in der Schule?“ bemerkte Lolo. „Etwa eine Tante, die ermahnt, immer hübsch bescheiden zu sein, wenn sich einer ein paar Stücke Zucker nimmt?“ knurrte Mulli.

„Eine Tante, die sagt: Nun sitze doch endlich mal still, du machst mich ja schon ganz nervös“, ereiferte sich Keki.

„Eine Tante, die immerfort verlangt: „Mach bitte bitte und mach mal schön?“ erkundigte sich Hundchen.

„Eine Tante, die einen schönen langen Hals als Garderobenhalter für ihren Mantel benutzt und keinen Sinn hat für einen kleinen Knacks und ein feines buntes Halstuch?“ Die Giraffe starrte trübselig vor sich hin.

„Eine Tante, die einen quält mit: „Halte dich gerade!“ und „Lass das sein?“ wollte Mäh wissen. Besser als ein wildes Tier war das wohl, aber schließlich doch nichts zum Freuen.

Inzwischen war Elisabeth aufgewacht. „Eine Tante, die sich andauernd über die Wiege beugt und „Du — du — du —“ und „da — da — da“ macht und flötet: „ach wie süß, nein wie reizend“. Eine Tante, die so furchtbar albern ist und ein kleines Kind gar nicht in Ruhe lässt.“

Mirjam hielt sich die Ohren zu. „Nein!“ rief sie laut. „So eine Tante gar nicht. Sondern eine furchtbar liebe Tante, die ganz anders ist wie sonst die erwachsenen

Tanten. Es ist Tante Lili. Dass ihr mir ja nicht fortlauft und alle im Garten seid. Tante Lili macht nämlich erst die Überraschung.“

Und Tante Lili kam. Sie brachte allen herrliche Buntstifte mit und Pinsel und Farben. Und für Mulli noch eine Tüte mit rotem Zucker. Sie riss ein kleines Loch in die Tüte, unten wo die Spitze ist und schrieb mit der Tüte: „Mulli“ auf den Griesflammeri. Das interessierte alle sehr. Nachdem sie sich erst ein bisschen im Hintergrunde gehalten hatten, kamen sie näher. Da fragte Tante Lili jeden, wie er hieß. Und dann schrieb sie alle Namen mit rotem Zucker auf den Flammeri.

Tante Lili sagte auch nur: „Bitte, lasst euch nicht stören. Spielt recht schön weiter.“

Sie ging durch den Garten und machte mit einem kleinen hübschen Fotoapparat eine Menge Aufnahmen. Auch Mirjam wurde gleich geknipst.

Diese Neuigkeit war auch bald zum Rotkehlchen, zum Star, zu der Taube Guru, zum Frosch Plitsche-platsch, zu der Henne Lega mit ihren Küken, zum Eichhörnchen, ja sogar bis zum weißen Reh gedrungen. Denn gegen Abend stand es an der Gartentür.

„So“, sagte Tante Lili schließlich. „Ich danke euch schön. Morgen Abend komme ich wieder. Dann will ich euch was zeigen.“

Wirklich, Tante Lili hielt ihr Versprechen. Mirjam nahm neben ihr im Grase Platz, und alle anderen bildeten einen Kreis um sie. Dann klappte Tante Lili ein

Buch auf, das sie mitgebracht hatte. Und was war darin? Bilder vom Garten, von Mirjam, von Lolo und Elisabeth, von Keki, Giraffe, Mulli, Hundchen und Mäh. Auch den Star und das Rotkehlchen, die Taube Guru und den Frosch Plitsche-platsch, die Henne Lega mit den Küken, das Eichhörnchen und das weiße Reh hatte Tante Lili fotografiert. Dazu sämtliche Ereignisse, die sie in der letzten Zeit erlebt hatten.

Da staunten sie aber alle. Das war ja ein richtiges Bilderbuch geworden! Und als sie jedes Bild genau betrachteten und erfreut feststellten, dass Tante Lili niemanden vergessen hatte, las ihnen Mirjam die Geschichten vor.

Und das weiße Reh, das Märchenreh, hat sie mir wieder erzählt.

Daher weiß ich sie.

# Voskobari 715

Heinz-Gerhard Greve

Andante

0 1 3 3 1 2 2 4 2 4 0 1 2 1 2 3

0 1 2 3 2 1 0 2 0 1 0 2 0 1 2 3

1 3 0 4 0 4 0 4 2 0 2 0

### **Vögele der Maggid (eBook)**

Eine Geschichte aus dem Leben einer kleinen jüdischen Gemeinde  
von Aaron David Bernstein, 1864  
+ Vögele der Maggid für klassische Gitarre

### **Mendel Gibbor (eBook)**

von Aaron David Bernstein, 1865  
+ Mendel Gibbor für klassische Gitarre

### **Die vierte Galerie (eBook)**

Ein Wiener Roman  
von Oskar Rosenfeld, 1910  
+ Die vierte Galerie für klassische Gitarre

### **Tage und Nächte (eBook)**

Novellen  
von Oskar Rosenfeld, 1920  
+ Tage und Nächte für klassische Gitarre

### **Mendl Ruhig (eBook)**

Eine Erzählung aus dem mährischen Ghettoleben  
von Oskar Rosenfeld  
+ Mendl Ruhig für klassische Gitarre

### **Vom Cheder zur Werkstätte (eBook)**

Eine Erzählung aus dem Leben der Juden in Galizien von F. v. St. G.  
Moritz Friedländer, Wien 1885  
+ Vom Cheder zur Werkstätte für klassische Gitarre

### **Gedichte (eBook)**

von Ludwig Franz Meyer  
+ Ein Gedicht für klassische Gitarre

### **Polnische Juden (eBook)**

Geschichten und Bilder von Leo Herzberg-Fränkell,  
1888, dritte vermehrte Auflage  
+ Aus der vergangenen Zeit für klassische Gitarre

### **Eduard Kulke, Ausgewählte Werke (eBook)**

+ Musiknoten für das Stück Voskobari 167 für klassische Gitarre

### **Geschichte der Juden in Frankfurt a. M. (1150-1824) von I. Kracauer, 1. Band (eBook)**

+ Noten „Voskobari 139“ für klassische Gitarre

### **Geschichte der Juden in Frankfurt a. M. (1150-1824) von I. Kracauer, 2. Band (eBook)**

+ Noten „Voskobari 140“ für klassische Gitarre

### **Geschichte der Juden in Nürnberg und Fürth von Hugo Barbeck, 1878 (eBook)**

+ Noten „Voskobari 146“ für klassische Gitarre

**Für unsere Jugend. Ein Unterhaltungsbuch für israelitische Knaben und Mädchen.**

**Herausgegeben von E. Gut (eBook)**

+ Noten „Voskobari 143“ für klassische Gitarre

**Songs from the Ghetto By Morris Rosenfeld (eBook)**

**„Mein Judentum“ (eBook)**

Die hauptsächlichsten unterscheidenden Merkmale des Judentums und des Christentums. Für jung und alt dargestellt von Isaac Herzberg

+ Noten „Voskobari 145“ für klassische Gitarre

**Geschichte der Juden in Berlin von Ludwig Geiger, 1871 (eBook)**

+ Noten „Voskobari 148“ für klassische Gitarre

**Die Juden in Trier von Fritz Haubrich (eBook)**

+ Noten „Voskobari 149“ für klassische Gitarre

**Geschichte der Juden in Magdeburg von Dr. Moritz Spanier (eBook)**

+ Noten „Voskobari 150“ für klassische Gitarre

**Bilder aus der Vergangenheit der jüdischen Gemeinde Mainz von Dr. Siegmund Salfeld (eBook)**

+ Noten „Voskobari 160“ für klassische Gitarre

**11 Bücher von Ida Oppenheim (28.8.1864 – 19.10.1935) (eBook)**

+ Noten „Voskobari 151“ für klassische Gitarre

**8 Bücher von Isaak Herzberg (18.6.1857 – 6.11.1936) (eBook)**

+ Noten „Voskobari 152“ für klassische Gitarre

**Geschichte der Juden in Olmütz von Prof. Dr. Berthold Oppenheim (eBook)**

+ Noten „Voskobari 153“ für klassische Gitarre

**Märchen von Clara Michelson (eBook and paper book)**

+ Noten „Voskobari 142“ für klassische Gitarre

**Novellen von Clara Michelson (eBook and paper book)**

+ Noten „Voskobari 154“ für klassische Gitarre

**Jüdisches Kind aus dem Osten von Clara Michelson (eBook and paper book)**

+ Noten „Voskobari 136“ für klassische Gitarre

**Wölfleins Liebe, Roman aus dem Kinderleben, von Clara Michelson (eBook and paper book)**

+ Noten „Voskobari 157“ für klassische Gitarre

**Weitere Texte von Clara Michelson (eBook and paper book)**

+ Noten „Voskobari 158“ für klassische Gitarre

**Sünde wider den Geist von Clara Michelson (eBook and paper book)**

+ Noten „Voskobari 148“ für klassische Gitarre

**Bilder aus dem Leben jüdischer Sträflinge, von Abraham Guttman (eBook)**

+ Noten „Voskobari 141“ für klassische Gitarre

**Dorfjuden. Ernstes und Heiteres von Ostischen Leuten + Ostdeutsches Judentum.**

**Tradition einer Familie, von Heinrich Kurtzig (eBook)**

+ Noten „Voskobari 159“ für klassische Gitarre

**Das Mädchen von Tanger. Einer wahren Begebenheit nacherzählt, von Dr. W. Herzberg (eBook)**

+ Noten „Voskobari 155“ für klassische Gitarre

**Wenn das Glück will. Eine Erzählung aus dem Orient von S. D. Weiskopf (eBook)**

+ Noten „Voskobari 137“ für klassische Gitarre

**Zwei Generationen. Erzählungen + Vom östlichen Judentum. Religiöses, Literarisches, Politisches, von M. J. Bin Gorion (eBook)**

+ Noten „Voskobari 164“ für klassische Gitarre

**Kinder des Ghetto Band I/II + Tragödien des Ghetto, von Israel Zangwill (eBook)**

+ Noten „Voskobari 272“ für klassische Gitarre

**Geschichte der badischen Juden seit der Regierung Karl Friedrichs (1738-1909)**

**+ Juden Freiburg i. B., von Adolf Lewin (eBook)**

+ Noten „Voskobari 279“ für klassische Gitarre

**Die Judenmassacres in Kischinew von Berthold Feiwel (eBook)**

+ Noten „Voskobari 277“ für klassische Gitarre

**Clara Michelson (1881-1942), Zwei Werke in Jiddisch und Deutsch (eBook)**

Jüdisches Kind aus dem Osten / (Di Yidishe Neshome) די יידישע נשמה

Der Baum und der Vogel / דער בוים און דער פֿויגל

+ Noten „Voskobari 136“ und „The Song Of The Bird“ für klassische Gitarre

**„Der Baum und der Vogel“ von Clara Michelson (1881-1942) auf Deutsch, Englisch, Französisch, Hebräisch, Jiddisch und Russisch (eBook)**

+ Noten „The Song Of The Bird“ für klassische Gitarre

**Clara Michelson (1881-1942), ENFANT JUIF DE L'EST (Jüdisches Kind aus dem Osten), L'ARBRE ET L'OISEAU (Der Baum und der Vogel) (eBook)**

+ Sheet music The Song Of The Bird for classical guitar

**Liebesgeschichten aus vielen Ländern von Meir Aron Goldschmidt (eBook)**

+ Musiknoten für das Stück „Voskobari 161“ für klassische Gitarre

**Altneue Menschen, Ein Judenroman von Karl Teller (eBook)**

+ Noten für das Stück „Voskobari 164“ für klassische Gitarre

**Ver Sacrum, Roman einsamer Mädchen von Karl Teller (eBook)**

+ Noten für das Stück „Voskobari 419“ für klassische Gitarre

**Eva, Roman von Karl Teller (eBook)**

+ Noten für das Stück „Voskobari 276“ für klassische Gitarre

**Kindertage, Erinnerungen aus einem jüdischen Lehrerhaus von Samuel Blach (eBook)**

+ Noten für das Stück „Voskobari 138“ für klassische Gitarre

**Aus Vergangenheit und Gegenwart, 1. + 2. Band, Jüdische Erzählungen von Dr. M. Lehmann (eBook)**

+ Noten für das Stück „Voskobari 282“ für klassische Gitarre

**Aus Vergangenheit und Gegenwart, 3. + 4. Band, Jüdische Erzählungen von Dr. M. Lehmann (eBook)**

+ Noten für das Stück „Voskobari 291“ für klassische Gitarre

**Aus Vergangenheit und Gegenwart, 5. Band, Jüdische Erzählungen von Dr. M. Lehmann (eBook)**

+ Noten für das Stück „Voskobari 286“ für klassische Gitarre

**Aus Vergangenheit und Gegenwart, 6. Band, Jüdische Erzählungen von Dr. M. Lehmann (eBook)**

+ Noten für das Stück „Voskobari 301“ für klassische Gitarre

**Fünf Wochen in Brody unter jüdisch-russischen Emigranten. Ein Beitrag zur Geschichte der russischen Judenverfolgung von M. Friedländer (eBook)**

+ Noten für das Stück „Voskobari 300“ für klassische Gitarre

**Die russischen Judenverfolgungen. Fünfzehn Briefe aus Süd-Russland (eBook)**

+ Noten für das Stück „Voskobari 275“ für klassische Gitarre

**Die Judenstadt von Lublin von Majer Balaban (eBook)**

+ Noten für das Stück „Voskobari 292“ für klassische Gitarre

**Ostjüdische Legenden von Jonas Kreppel (eBook)**

+ Noten für das Stück „Voskobari 298“ für klassische Gitarre

**Der Rabbi von Liegnitz von Ascher Sammter (eBook)**

+ Noten für das Stück „Voskobari 417“ für klassische Gitarre

**Sieben Bücher von Arthur Silbergleit (eBook)**

+ Noten für das Stück „Voskobari 389“ für klassische Gitarre

**Sieben Bücher von Else Croner (eBook)**

+ Noten für das Stück „Voskobari 412“ für klassische Gitarre

**Von polnischen Juden (eBook)**

+ Noten für das Stück „Voskobari 392“ für klassische Gitarre

**Moses Pipenbrinks Abenteuer. Die seltsamen Erlebnisse eines kleinen jüdischen Jungen von C. Z. Klötzel (eBook)**

+ Noten für das Stück „Voskobari 422“ für klassische Gitarre

**Deutscher Kinderfreund für Israeliten (Seiten 1-104) von Dr. S. Werxheimer (eBook)**

+ Noten für das Stück „Voskobari 414“ für klassische Gitarre

**Fünf Bücher von Jizchok-Leib-Perez (eBook)**

+ Noten für das Stück „Voskobari 401“ für klassische Gitarre

**Sammlung preisgekrönter Märchen (eBook)**

+ Noten für das Stück „Voskobari 424“ für klassische Gitarre

**Träumer des Ghetto, Band I/II, von Israel Zangwill (eBook)**

+ Noten für das Stück „Voskobari 283“ für klassische Gitarre

**Die Familie y Aguillar, Erzählung von Dr. M. Lehmann (eBook)**

+ Noten für das Stück „Voskobari 426“ für klassische Gitarre

**Jüdische Sagen und Legenden für jung und alt, gesammelt und wiedererzählt von Dr. Bernhard Kuttner, 1. – 6. Bändchen (eBook)**

+ Noten für das Stück „Voskobari 396“ für klassische Gitarre

**Am Bahnhof und andere Novellen von Dowid Bergelson (eBook)**

+ Noten für das Stück „Voskobari 411“ für klassische Gitarre

**Jossele, Aus dem polnisch-jüdischen Jargon nach einer Erzählung von Jakob Dieneson frei bearbeitet, von Albert Katz (eBook)**

+ Noten für das Stück „Voskobari 647“ für klassische Gitarre

**Sippurim, Sammlung jüdischer Volkssagen, Erzählungen, Mythen, Chroniken, Denkwürdigkeiten und Biographien berühmter Juden, 1. – 8. Bändchen (eBook)**

+ Noten für das Stück „Voskobari 651“ für klassische Gitarre

**Gedichte von Anna Joachimsthal-Schwabe (eBook)**

+ Noten für das Stück „Voskobari 650“ für klassische Gitarre

**Das Baby-Liederbuch von Tom Freud (eBook)**

**Der Schlafgott, Aus der Märchensammlung von Hans Christian Andersen, illustriert von Suska (Anny Engelmann) (eBook)**

+ Noten für klassische Gitarre Heinz-Gerhard Greve (2023)

**Von Kindern und Tieren, Bilder von Suska (Anny Engelmann), Ohne Text, dafür passende Noten für klassische Gitarre Heinz-Gerhard Greve (2023) (eBook)**

**Der Kinder Bunte Welt in Garten, Haus und Feld, Verse von verschiedenen Dichtern, Mit Bildern von Anny Engelmann, 1928, Neu bearbeitet von Heinz-Gerhard Greve (2023)**

+ Noten für das Stück „Old And New“ für klassische Gitarre (eBook)

**6 Bücher illustriert von Suska (Anny Engelmann) inkl. Noten für klassische Gitarre Heinz-Gerhard Greve (eBook)**

**Das ist meine Welt!, an illustration by Anny Engelmann (1897-1942)**

+ Voskobari 861, composed 2025 for classical guitar (eBook)

**Ein Tag im Haushalt illustriert von Anny Engelmann (1897-1942)**

+ Noten für das Stück Voskobari 666 für klassische Gitarre (eBook)

**Wittewoll schlafen, Gedicht von Paula Dehmel, Komponist: M. Georg Winter (eBook)**

**3 Bücher illustriert von Hilde Koch (eBook)**

**Zwei Werke von Rahel Meyer (1806-1874): Rachel, Eine biographische Novelle von der Verfasserin der "Zwei Schwestern", 1859 / Zwei Schwestern, Ein Roman, 1853**

+ Noten für das Stück Voskobari 663 für klassische Gitarre (eBook)

**Zwei Romane von Rahel Meyer (1806-1874): Wider die Natur, 1863 / In Banden frei, 1865**

+ Noten für das Stück Voskobari 632 für klassische Gitarre (eBook)

**Spatz macht sich, von Meta Samson, Illustrationen von Lilly Szkolny, 1938**

+ Noten für das Stück "Voskobari 654" für klassische Gitarre (eBook)

**4 Bücher von Emma Bonn (1879-1942), Abkehr / Das blinde Geschlecht / Kind im Spiegel / Sonne im Westen**

inkl. Noten für klassische Gitarre, Heinz-Gerhard Greve (2025) (eBook)

**Das Tränentuch / Der tote Herr Sörensen, von Emma Bonn (1879-1942)**

+ Noten für das Stück Voskobari 640 für klassische Gitarre (eBook)

**Die Verirrten, von Emma Bonn (1879-1942)**

+ Noten für das Stück Voskobari 644 für klassische Gitarre (eBook)

**Die Mündung, von Emma Bonn (1879-1942)**

+ Noten für das Stück Voskobari 656 für klassische Gitarre (eBook)

**Feiertagsmärchen, von Frieda Mehler (1871-1943) (eBook)**

**Wir, von Frieda Mehler (1871-1943) (eBook)**

+ Noten für das Stück Voskobari 733 für klassische Gitarre (eBook)

**Von Wege, von Frieda Mehler (1871-1943) (eBook)**

+ Noten für das Stück Voskobari 738 für klassische Gitarre (eBook)

**Sheet music of Musikverlag Ulrich Greve:**

14 Songs By Mordechai Gebirtig, arranged for classical guitar,  
3<sup>rd</sup> edition

eBook UG 1038  
Paper book UG 1039

14 Songs By Mark Warshawsky, arranged for classical guitar

eBook UG 1253  
Paper book UG 1254

14 Yiddish Love Songs, arranged for classical guitar	eBook Paper book	UG 1255 UG 1256
14 Yiddish Songs, arranged for classical guitar	eBook Paper book	UG 1258 UG 1259
12 Yiddish Cradle Songs, arranged for classical guitar	eBook Paper book	UG 1260 UG 1261
Beautiful Music For 10-string Classical Guitar, 2 <sup>nd</sup> Edition, 18 Pieces*	eBook Paper book	UG 1026 UG 1027
Beautiful Music For 10-string Classical Guitar, Second Book, 2 <sup>nd</sup> Edition, 13 Pieces*	eBook Paper book	UG 1028 UG 1029
Beautiful Music For 10-string Classical Guitar, Third Book, 2 <sup>nd</sup> Edition, 12 Pieces*	eBook Paper book	UG 1030 UG 1031
Beautiful Music For 10-string Classical Guitar, Fourth Book, 2 <sup>nd</sup> Edition, 12 Pieces*	eBook Paper book	UG 1032 UG 1033
Beautiful Music For 10-string Classical Guitar, Fifth Book, 2 <sup>nd</sup> Edition, 13 Pieces*	eBook Paper book	UG 1034 UG 1035
Beautiful Music For 10-string Classical Guitar, Sixth Book, 2 <sup>nd</sup> Edition, 13 Pieces*	eBook Paper book	UG 1036 UG 1037
Beautiful Music For 10-string Classical Guitar, Seventh Book, 13 Pieces*	eBook Paper book	UG 1040 UG 1041
Beautiful Music For 10-string Classical Guitar, Eighth Book, 11 Pieces*	eBook Paper book	UG 1042 UG 1043
Beautiful Music For 10-string Classical Guitar, Ninth Book, 13 Pieces*	eBook Paper book	UG 1044 UG 1045
Beautiful Music For 10-string Classical Guitar, Tenth Book, 12 Pieces*	eBook Paper book	UG 1055 UG 1056
Beautiful Music For 10-string Classical Guitar, Eleventh Book, 26 Pieces*	eBook Paper book	UG 1110 UG 1111
An Old Man / ἄνδρῆτος, 2 pieces for 10-string classical guitar*	eBook	UG 1095
Music for 10-string Classical Guitar inspired by a Retirement Home 40 Pieces*	eBook Paper book	UG 1146 UG 1147
Music for 10-string Classical Guitar inspired by Women 40 Pieces*	eBook Paper book	UG 1154 UG 1155
Music for 10-string Classical Guitar inspired by Clouds 40 Pieces*	eBook Paper book	UG 1171 UG 1172
Music for 10-string Classical Guitar inspired by Ways 20 Pieces*	eBook Paper book	UG 1176 UG 1177

Music for 10-string Classical Guitar inspired by the Curves of Guitars 40 Pieces*	eBook Paper book	UG 1181 UG 1182
Music for 10-string Classical Guitar inspired by Moments 40 Pieces*	eBook Paper book	UG 1197 UG 1198
Music for 10-string Classical Guitar inspired by the end of the 10-string guitar 40 Pieces*	eBook Paper book	UG 1203 UG 1204
Old Man Suite (ἀνδρεῖος / An Old Man / Mr Hiller's Hill) dedicated to Andreas Hiller*	eBook Paper book	UG 1158 UG 1159
YEPES Suite for Andreas Hiller*	eBook Paper book	UG 1205 UG 1206
Beautiful Music For 6-string Classical Guitar, 2 <sup>nd</sup> edition, 14 Pieces*	eBook Paper book	UG 1024 UG 1025
Beautiful Music For 6-string Classical Guitar, Second Book, 40 Pieces*	eBook Paper book	UG 1092 UG 1093
Classical Guitar Music inspired by a Retirement Home 36 Pieces*	eBook Paper book	UG 1142 UG 1143
Classical Guitar Music inspired by Clouds 40 Pieces*	eBook Paper book	UG 1160 UG 1161
Classical Guitar Music In A House 40 Pieces*	eBook Paper book	UG 1211 UG 1212
Classical Guitar Music In An Unknown Chamber 40 Pieces*	eBook Paper book	UG 1225 UG 1226
Interludes 40 Pieces*	eBook Paper book	UG 1240 UG 1241
Original Pieces For 10-string Guitar, Compilation of books „Beautiful Music For 10-string Classical Guitar“ 1 to 9 + 5 extra pieces + New compositions for 6-string classical guitar + 14 Songs By Mordechai Gebirtig, arranged for classical guitar + One new composition for Renaissance and one for Baroque lute	eBook Paper book	UG 1053 UG 1054
New Original Music For 11-string Alto Guitar, 30 Pieces*	eBook Paper book	UG 1049 UG 1050
New Original Music For 11-string Alto Guitar, Second Book, 30 Pieces*	eBook Paper book	UG 1062 UG 1063
New Original Music For 11-string Alto Guitar, Third Book, 30 Pieces*	eBook Paper book	UG 1089 UG 1090
New Original Music For 13-string Classical Guitar, First Book (baroque tuning in D minor), 30 Pieces*	eBook Paper book	UG 1058 UG 1059
New Original Music For 13-string Classical Guitar, Second Book (baroque tuning in D minor), 30 Pieces*	eBook Paper book	UG 1060 UG 1061

New Original Music For 13-string Classical Guitar, Third Book (regular e tuning), 30 Pieces*	eBook Paper book	UG 1064 UG 1065
New Original Music For 13-string Classical Guitar, Fourth Book (regular e tuning), 30 Pieces*	eBook Paper book	UG 1067 UG 1068
New Original Music For 13-string Classical Guitar, Fifth Book (baroque tuning in D minor), 40 Pieces*	eBook Paper book	UG 1069 UG 1070
New Original Music For 13-string Classical Guitar, Sixth Book (baroque tuning in D minor), 40 Pieces*	eBook Paper book	UG 1076 UG 1077
New Original Music For 13-string Classical Guitar, Seventh Book (baroque tuning in D minor), 40 Pieces*	eBook Paper book	UG 1112 UG 1113
New Original Music For 13-string Classical Guitar, Eighth Book (e tuning), 40 Pieces*	eBook Paper book	UG 1114 UG 1115
Barock Mood, Original Music For 13-string Classical Guitar (baroque tuning in d minor), 40 Pieces*	eBook Paper book	UG 1187 UG 1188
Awesome music for 13-string guitar (D minor tuning), 40 Pieces*	eBook Paper book	UG 1216 UG 1217
New Beautiful Duets For 6- and 10-string Classical Guitar, First + Second Book 20 Pieces*	eBook Paper book	UG 1079 UG 1080
New Beautiful Duets For 6-string Classical and 11-string Alto Guitar, 10 Pieces*	eBook Paper book	UG 1083 UG 1084

**Noten und Bücher zum kostenlosen Download hier:**  
<https://ulrich-greve.eu/free/others.html>

\* *Composer: Heinz-Gerhard Greve*